Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

Folge 23 (Abgeschlossen am 24. 2. 1939) 5. 3. 1939

Was will der Jude mit Palästina?

Aus einer hebräischen Geheimschrift

Von Dr. Mathilde Ludendorff

Es ist der Deutschen Seele inniges Bedürfnis, gutgläubig in die Welt zu sehen. Eben deshalb haben sich so viele Menschen immer wieder vergeblich bemühen müssen, dem Deutschen den Blick in geheime schlimme Machenschaften zu öffnen! Eben deshalb konnte es kommen, daß nach Luthers Warnung vor den Juden und seinem Tode vier Tage nach seiner warnenden Predigt aus dem Kampfe gegen den Juden eine judenfreundliche Kirche wurde, eine „hebräische Wiedergeburt" wie der Jude Chaim Bückeburg (Heinrich Heine genannt) triumphierend sagte. Nimmt des Juden Macht zu, so enthüllt er sich zwangsläufig in seinen Zielen, das löst dann eine Abwehrbewegung, einen Antisemitismus, aus gegen den Antigojismus des Juden. Der Jude wird aus den Völkern verdrängt, die sich wehren, und wenige Geschlechterfolgen danach kann er zur anderen Türe wieder hereinkommen. Besonders wird das bei dem gutgläubigen Deutschen Volke möglich sein, das die Lehren der Geschichte, wenn sie so finsterer Natur sind, nur zu gern vergißt. Mit leider nur zu großem Recht sagt der Jude von uns, die wir in seiner völkischen Sage der ums Erbgut geprellte Esau sind: „Esau liegt im Grase und hört die Vöglein singen", während er, der Jude, der Jakob, „die Tage der Vergangenheit und Zukunft zählt", d. h. also über die Geschlechterfolgen hin seine Fernziele verfolgt und nie aus dem Zusammenhang mit Zukunft und Vergangenheit auch nur für einen Tag gerissen wird.

Es ist wahrlich kein Unterschätzen der großen Errungenschaften in dem Kampfe gegen die Juden, die die wenigen Jahre, seit das Dritte Reich geschaffen wurde, uns gebracht haben, wenn wir in ernster Sorge sind. Es ist aber ein Unterschätzen des Juden und vor allem seiner Kampfscharen, wenn unendlich viele Menschen heute glauben, daß die Judenfrage nun „erledigt" sei.

Die Judenfrage ist keineswegs „erledigt", solange in einem Volke das jüdische Testament für Millionen Menschen noch das „Gotteswort" ist. Ja, sie ist noch nicht einmal erledigt, selbst wenn die Judenbibel nicht mehr von diesem Volk heilig gehalten wird, wenn es aber noch die Okkultwahnlehren der Priesterkasten in irgendeiner Form pflegt und überhaupt noch Geheimorganisationen hat. Dann ist der Jude noch gegenwärtig, selbst wenn jüdische Wirtschaftformen überwunden sind. Herrscht dieses Buch noch, so herrscht er überhaupt über die Seelen. Herrschen Okkultlehren und Geheimorganisationen noch, so kann er durch Hörige aus seinen Kampfscharen in einem solchen Volke in seinem Sinne wüten und wühlen, selbst wenn kein einziger Judenblütiger mehr in diesem Volke wohnen sollte.

Diese ernsten Tatsachen haben mich veranlaßt, gerade in der Zeit, in der Rassengesetze dem Juden so lebenswichtige Dämme entgegenstellen, alle die Fülle der Aufklärung über des Juden Aberglauben und seine Kampfscharen, die der Feldherr und ich im letzten Jahrzehnt veröffentlicht haben, in einem großen Werke zusammenzufassen und dem Volke zu übergeben, denn all diese Aufklärung müßte zu Millionen hindringen.

In dem Augenblicke, in dem ich diese Absicht durchführe, legt der Zufall mir eine Geheimschrift in hebräischer Sprache, die im Jahre 1919 erschienen ist, auf den Schreibtisch: „Der historische Moment" von M. Gonzer, Berlin, Verlag v. H. Itzkowski, die in dem Wahne, dem Weltherrschaftziele näher zu sein, die jüdischen Pläne sehr nachdrücklich enthüllt. Wir wollen uns wohl merken, was hier den anderen Juden wie eine Selbstverständlichkeit mitgeteilt wird. Das, was der Feldherr vor einem Jahrzehnt in seinen Abhandlungen über die Bedeutung Palästinas für die jüdischen Weltherrschaftpläne veröffentlicht hat, wird hier von Juden bestätigt, dann wird der Deutsche es wohl glauben.

Der Feldherr hat in seiner Schrift „Wie der Weltkrieg ‚gemacht' wurde" und in „Kriegshetze und Völkermorden" gezeigt, daß der Jude diesen Weltkrieg in 25jähriger Vorarbeit mit seinen freimaurerischen und römischen Hilfgenossen entfacht hat, und zwar nach seinem Aberglauben in dem Jahre mit der Quersumme 15, in dem Jahre 1914. In dieser hebräischen Schrift an die Juden lesen wir, daß die frommen Juden sich recht sehr über das Ergebnis des Krieges zu freuen Anlaß hatten, denn der Jude schreibt:

„Selbst das tausendfältige Glück, das die Frommen (Chassidim) dem Kriege beim besten Willen zuschreiben können, - im Hinblick auf all das, was man dem gegenwärtigen Krieg zu verdanken hat..."

So wie der römische Papst über den Zusammenbruch des siegreichen Deutschlands durch die Revolution jubelte, daß es ein Sieg über Luther gewesen sei, wie für ihn der Versailler Schandpakt der Inbegriff menschlicher Weisheit (s. Folge 22/39) war, so jubelte auch der Jude. Und so heißt es denn auch weiter:

„Die Weltgeschichte ist das Weltgericht, das heißt, daß letzten Endes ein Krieg doch das Ergebnis haben müsse, daß der Gerechte Sieger bleibt und der Ungerechte unterliegt.... Ein Körnchen Wahrheit muß doch darin liegen."

Dementsprechend hatte der Jude, obwohl Deutscher Staatsbürger, die Siege unserer Waffen mit Schrecken angesehen, und so heißt es auch an einer anderen Stelle der Schrift:

„Es ist erst vor ein paar Jahren gewesen, als der Krieg so recht die Brandfackel schwang und eine gewisse Seite Siege auf Siege erfocht und bei jedem Schritt und Tritt in die Feindesländer marschierte."

So verfolgten die Deutschen Staatsbürger jüdischen Glaubens unsere Siege wider eine Welt von Feinden! Aber wir hören noch anderes Erstaunliches. Es heißt da an einer Stelle, die den Juden in Deutschland Vorwürfe darüber macht, daß sie die 150 000 neu in unser Land zugezogenen Ostjuden nicht freundlich genug aufnehmen:

„In einem großen Teil jüdischer Städte in Deutschland haben Juden selbst es nicht zugelassen, daß ihre ausländischen Brüder einen Anteil am jüdischen Gemeindeleben nehmen konnten."

Es hat also in unserem lieben Vaterland „jüdische Städte" gegeben! Der Jude hat einfach eine Reihe Deutscher Städte so insgeheim für sich annektiert

gehabt, ohne daß nur ein einziger Jude dies den Deutschen je verraten hätte! Wir können uns somit heute mit Rätselraten unterhalten, ob etwa die Juden mit nur allzu großem Recht eine Deutsche Stadt eine jüdische Stadt nannten, wenn die jüdische Gemeinde auf dem Umwege über die Freimaurer, die ja Aaronspriester sind, die Stadt völlig beherrschte, weil sowohl die Gemeinde als das Gericht, als die Kanzel und etwa auch die Polizei und das Heereswesen unter straffem jüdischen Oberbefehl standen, sintemalen Brüder höheren Grades an den leitenden Stellen saßen. Das alles konnte geschehen, ohne daß das Deutsche Volk von diesem Staat im Staat auch nur annähernd die richtige Vorstellung hatte! Solche jüdischen Städte gab es also in Deutschland auch während des Weltkrieges, die mit recht unmutigen Blicken auf die „Siege über Siege, die eine gewisse Seite erfocht", blickten.

Ebenso lehrreich wie diese Einstellung zum Wirtsvolk, die hier herausgeplappert wird, sind aber auch die Eingeständnisse über die Ziele, zu denen der Weltkrieg führen sollte, wenn, ja wenn das schreckliche Deutsche Volk nicht wäre! Zunächst bekommt es im Jahre 1919 in dieser Schrift ein schönes Lob, weil es sein eigenes Blut verraten und revolutioniert hat und dadurch, daß es sich mehr genommen hat, als seine Regierenden es wollten, „Reife" bewiesen hat. In des Juden Auge ist also ein Volk reif, das den Judenzielen dient und sein eigenes Blut im Kriege verrät. Mit unglaublichem Hohn sagt der Jude:

„In der Tat hat das Deutsche Volk durch den Krieg seine Reife bewiesen und hat sich sogar noch mehr genommen, als seine Versorger ihm geben wollten.... Daraus folgt, daß es auch unter den Nationen solche gibt, die schwer von Begriff sind, die in irgendeiner Beziehung etwas nicht begreifen können, wenn sie nicht vom Rebbn" (d. i. der Rabbiner, der Talmudlehrer), „das heißt von der Weltgeschichte, ein paar spürbare Schläge bekommen, die ihnen die Augen öffnen... aber davon wollen wir gar nicht reden."

Das wollen wir uns in der Zukunft tief ins Gedächtnis graben. Der Lenker der Weltgeschichte ist nach jüdischer Auffassung der Rabbiner, der den ungehorsamen Völkern durch angezettelte Kriege „ein paar spürbare Schläge" erteilt, die sie zum Gehorsam bringen! Das ist die Judensprache unter sich! Sie ist der Vorsicht halber sogar in den jüdischen Geheimschriften mitten eingeflochten in die bekannten Phrasen von dem armen, verfolgten, heimatlosen Judenvolke, damit sogar, wenn eine solche Schrift je in die Hände eines Goj kommt, noch die Möglichkeit besteht, diesen von dem kurzen wichtigen Text auf den üblichen Phrasenschwall vom armen, bedrückten Juden abzulenken.

Und was erhoffte sich der Jude nach den Rabbinerschlägen auf den Deutschen Rücken im Jahre 1919?

„Die Hauptsache ist, ganz unter uns gesagt, daß, während die europäischen Nationen sich sozusagen ‚das Konzept verdorben' haben, die Welt unterdessen in stärkerem Maße auf den außergewöhnlichen Zustand des jüdischen Volkes in der menschlichen Gesellschaft aufmerksam geworden ist und daß man darüber nachgedacht hat, wie der vorhandene unnatürliche Zustand zu ändern und zu bessern sei."

Die vielen Millionen Gojim waren gefallen, viele Millionen waren verkrüppelt, die wirtschaftlichen Verhältnisse aller Nationen waren verschlechtert, der Jude hatte Reichtümer ohne Ende gesammelt und zugleich die Notlage Englands im Jahre 1917 dazu verwertet, die Zusage des Landes Palästina durch Drohung und Verheißung von Hilfe abzunötigen. Damit war also der Sinn dieses Weltkrieges erfüllt! Nun war, wie der Jude hier berichtet, eine internationale und

Völkerrechtsfrage aus der Judenfrage geworden. Während er in vielem Wortschwall so tut, als ob es sich nur um einen Schutz der armen bedrängten Juden handeln sollte, blitzt die jüdische Anmaßung an den wesentlichen Stellen seines Schreibens immer wieder offen durch. Er sagt:

„Wir meinen damit die Bürgschaft für die Menschenrechte der Juden in allen Ländern der Welt, die völkerrechtliche Haftung, die durch die Gründung eines jüdischen Staates in Palästina (Erez Israel) für das Leben des jüdischen Volkes überall dort gegeben wird, wo es Juden gibt."

Das klingt recht harmlos, warum sollte der Jude nicht auch Völkerrechte haben wie jedes andere Volk? Aber wenige Sätze darnach hören wir, daß der fromme Jude dank seiner Auserwähltheit von Gott unter seinen „Menschenrechten" natürlich Vorrechte versteht. Er ist der einzige Mensch nach dem Talmud, die anderen Völker sind Vieh und haben nur deshalb Menschengestalt, damit sich der Jude nicht vom Vieh bedienen lassen muß. So steht es in seinem Talmud, und deshalb bedeutet sein „Menschenrecht" selbstverständlich Vorrecht unter allen Völkern. Er verlangt und erwartet es als Erfolg des Weltkrieges:

„Einen völkerrechtlichen Schutz, die Anerkennung von seiten der politischen Welt, daß jede Beschränkung jüdischer Vorrechte in irgend einem Land, jeder Angriff auf jüdisches Vermögen, auf jüdisches Leben oder auf die jüdische Ehre nicht als ‚innere Angelegenheit' des betreffenden Landes angesehen wird, sondern als ein außenpolitisches Ereignis, gegen das das völkerrechtlich einzusetzende Gericht das Recht und die Pflicht hat, einzugreifen und die schuldige Nation zu bestrafen."[1])

Hier wird bestätigt, was für eine Aufgabe der von Juden gegründete (s. Am Heiligen Quell Folge 20/38, S. 806) Völkerbund in Genf, der ja nach der Abrüstung aller europäischen Völker auch allein über ein Heer verfügen sollte, haben sollte. Militärische Strafexpeditionen sollte er in jedes Land schicken, das sich anmaßen werde, jüdische Vorrechte zu beschränken!! Das wollen wir uns für alle Zukunft merken.

Wir werden aber auch darüber aufgeklärt, daß das Recht auf Palästina der wesentlichste Schritt zur Verwirklichung solcher schönen Ziele war und beileibe nicht das harmlose Geschenk der alten Heimat an ein armes, heimatloses, im Galuth (d. h. in der Zerstreuung) lebendes jüdisches Volk. Wenn auch der Jude vermied, zu laute Erklärungen über die Wichtigkeit des Ereignisses zu geben, so nennt Gonzer es in seiner Schrift:

„einen gewaltigen, historischen Augenblick, den wir noch gar nicht hoch genug einschätzen können, vielleicht gerade deshalb, weil wir ihm noch zu nahe stehen",

als

„auf der historischen Sitzung vom Ersten Adar 1919, das heißt dem 27. Februar 1919, sind die Rechte des jüdischen Volkes auf Palästina (Erez Israel) von der Friedenskonferenz in Paris, von den diplomatischen Vertretern der englischen, der französischen, der italienischen und der amerikanischen Regierung anerkannt worden."

---

[1]) Von mir unterstrichen. – Wir haben ja von diesen Vorrechten, die der Jude neben seiner Gleichberechtigung mit den Wirtsvölkern für ganz selbstverständlich hält, im Weltkriege schon einen Vorgeschmack gehabt. Da mußten die Juden in der Front sämtlich beurlaubt werden, um ihren höchsten jüdischen Feiertag mitfeiern zu können, daß den Gojim ein solcher Urlaub nicht auch für ihre Feiertage gegeben wurde, war den Juden selbstverständlich! Ja, die Heeresleitung sorgte auch dafür, daß die Juden ihr koscheres Fleisch in Konservenbüchsen stets erhielten. Wenn wir Ärzte in Deutschland in den schwersten Jahren der Nahrungknappheit für Schwerkranke vergeblich um Weizenmehl baten, so erlebten wir gleichzeitig, daß das Weizenmehl für die jüdischen Ostermazzen selbstverständlich ausreichend zur Verfügung stand, ganz abgesehen davon, daß im übrigen der Schleichhandel das seine tat, daß kein Jude darbte.

Und was folgert dieser Jude hieraus? In seiner Schrift aus der Zeit der „Flitterwochen der Revolution" plaudert er das politische Fernziel aus, das, wie er wähnte, vor der völligen Verwirklichung stand. Das Nationalheim Erez Israel in Palästina ist nur für einen kleinen Teil der Juden gedacht. Die übrigen bleiben im Galuth, aber haben es deshalb keineswegs schlimmer! Überall da, wo sie in großer Zahl wohnen, wo „jüdische Massen" sind, haben die anderen Völker ihnen „nationale Selbstverwaltung, Autonomie" zu gewähren, eigene Sprache, eigene Schule, eigene Verwaltung sollen die Juden hier gesichert sehen, sie sollen also nationale jüdische Staaten in den anderen Staaten bilden. In Rußland, Polen, Litauen, Nordamerika sei dies ohne weiteres möglich.

In den Staaten, in denen die Juden nicht in „jüdischen Massen" zusammen leben, sollen die Juden neben den vollen staatsbürgerlichen Rechten des Wirtsvolkes ihre Vorrechte haben, ihre jüdischen Selbstverwaltungrechte genau so weit gewährt bekommen, wie sie sie selbst wünschen! Was nun unter diesen Rechten alles verstanden wird, dafür bekommen wir einen Anhalt in den Worten:

„Die genannten Rechte müssen im Grundsatz anerkannt und dann den jüdischen Lebensverhältnissen in den verschiedenen Ländern angepaßt werden und zwar in der Weise, daß sie überall in demselben Maß anerkannt und durchgeführt werden sollen, als ein inneres jüdisches Bedürfnis danach vorhanden ist. So ist z. B. die Sabbatfrage, eine der brennendsten, zur

---

Israels Ritualmord an den Völkern

von Dr. Wilhelm Matthießen, Ludendorffs Verlag G. m. b. H., München 19, Heft 3 des Laufenden Schriftenbezuges 7, 80 Seiten, Preis 1.40 RM.

Wer die Schrift „Israels Geheimplan der Völkervernichtung" des gleichen Verfassers kennt, die im letzten Schriftenbezug erschienen ist, wird diese neue Arbeit, die auch durchaus als von der ersteren selbständig wirken kann, warm begrüßen. Sie rundet das Bild, das Matthießen auf Grund der einzigen authentischen Quelle von dem brutalen und blutgierigen Machtstreben „Großisraels", d. h. der von Juda ausgehenden Priesterkasten, entwirft und liefert wieder einmal den Beweis, daß der Freiheitkampf gegen diesen furchtbaren und skrupellosen Gegner nur auf weltanschaulicher Grundlage erfolgreich geführt werden kann. Die neue Schrift bringt eine ganze Menge von Stellen aus dem sog. „alten Testament", über die der Namenschrist - wenn er die Bibel überhaupt jemals zur Hand nimmt - gedankenlos hinwegliest, ohne sich deren schrecklichen Sinnes bewußt zu werden, und die der priesterhörige Mensch durch seine Suggestionbrille auf alle möglichen und unmöglichen Weisen deutet und deutelt, um nur einen für ihn als anständigen Menschen annehmbaren Sinn herauszubekommen.

Matthießen geht auch hier mit Deutscher Folgerichtigkeit an seine Arbeit, gibt dem einen das Vergrößerungglas unnachsichtlicher und unbestechlicher Kritik, reißt dem anderen die verklärende theologische Brille von den Augen und zeigt so das „alte Testament" als das, was es im Grunde ist und von eingeweihten Priesterkasten stets angesehen und benutzt wurde: als ein bei aller Blutrünstigkeit und allem Rachedurst kühl ausgeklügeltes Buch der durch jahrhundertealte Tradition bewährten Anweisungen zur Völkerversklavung durch „Großisrael".

Ein Grauen überfällt einen beim Lesen, namentlich wenn der Verfasser seine Ausführungen durch kurze, aber einprägsame, ja überwältigende Beispiele aus der Geschichte belegt und beweist. Man kann sich als Deutscher kaum so viel kalte Grausamkeit und zynische Berechnung auf einem Fleck vorstellen, wie sie durch das jüdische Religionbuch überreich an den Tag gelegt werden. Und so offen zeigt hier der Jude diese seine hervorstechendsten Eigenschaften, daß man sich wundert, daß Millionen und Abermillionen Menschen dieses Buch gelesen haben und noch lesen, ohne dieser Eigenschaft des „Buches der Bücher" innezuwerden. Es zeugt von der Macht systematischer suggestiver Abrichtung, die seit Geschlechtern an der Jugend ausgeübt wurde.

Zur Zerstreuung und Niederringung dieser verhängnisvollen Suggestionen, die dem Juden fast zur Weltherrschaft verholfen haben und „Großisrael" immer noch auf Kosten der Völker am Leben erhalten, leistet die neue Schrift von Dr. Matthießen vortreffliche Dienste. Es ist im Sinne des Deutschen Freiheitkampfes um die Einheit von Rasseerbgut und Gotterkenntnis dringend zu wünschen, daß die preiswerte Schrift weiteste Verbreitung findet. H. Rehwaldt.

nationalen Selbstverwaltung (Autonomie) gehörigen Forderungen der Juden, in allen Ländern der Diaspora (Galuth) eine der wichtigsten Lebensfragen und wiegt sogar noch schwerer in denjenigen Ländern, wo die jüdischen Massen nicht sehr groß sind ... Aber die große Bedeutung des Sabbats für die ganze jüdische Öffentlichkeit ebenso wie für den einzelnen Juden, sein gewaltiger religiöser und nationaler Wert auch für den Bestand der ganzen Nation, lassen uns nicht die Möglichkeit offen, auf irgend etwas, sei es auch das wenigste, hievon dort zu verzichten, wo keine größeren die jüdische Selbstverwaltung (Autonomie) betreffenden Forderungen gestellt werden können. Die Sabbatforderung ist aber nur eine einzelne aus der ganzen Reihe der zur jüdischen Selbstverwaltung (Autonomie) gehörigen Forderungen, die in den verschiedenen Ländern der Diaspora (Galuth) aufgestellt werden müssen."

Sofort, so verrät es die Schrift, sind nun die Juden „in den Flitterwochen der Revolution" daran gegangen, diese vielen autonomen jüdischen Staaten im Galuth und Erez Israel zu organisieren. Eine Volksvertretung sollte allerwärts geschaffen werden, die innig mit Jerusalem zusammenhängt. Die einzelnen jüdischen Staaten sollten eine eigene Verfassung haben, ohne daß natürlich die Wirtsvölker in diese Staaten hineinreden konnten. Das behielten sie sich selbst vor, denn alle staatsbürgerlichen Rechte waren ihnen ja beim Wirtsvolk völkerrechtlich gewährleistet!

Ohne jede Schwierigkeit sollten recht schnell ihre großen Staaten in Rußland, Polen, Litauen, Nordamerika durchorganisiert und Erez Israel unterstellt sein. Die anderen in Galuth lebenden Juden, die auch ihre Gemeinden und ihre jüdischen Städte hatten, waren ebenfalls in allen Nationalangelegenheiten durch gewählte Volksvertreter in Erez Israel zu vertreten und sollten ihre Landesparlamente haben.

Wenn alle Hoffnungen sich wirklich erfüllten, wenn sich alle Völker tatsächlich so Ungeheuerliches bieten ließen, dann, so läßt die Schrift erkennen, ist „eine Friedenskonferenz" in Aussicht, die „vielleicht ein für allemal den ewigen Kriegen und dem ewigen Blutvergießen der einzelnen Völker untereinander ein Ende macht".

Das ist sehr folgerichtig gedacht, wenn zuvor mitgeteilt wurde, daß der Weltkrieg den Völkern das Konzept zu verderben und den Juden die Lage zu verbessern hatte, wenn zuvor verraten war, daß der Rabbiner die Weltgeschichte ist, der durch einen Krieg einem ungehorsamen Volke einige Schläge gibt! Sind alle Völker unterworfen und gehorsam, dann sind Prügel überflüssig. Hat sogar das auserwählte Volk nichts mehr hinzuzuwünschen, so können die „ewigen Kriege" aufhören!

Der Jude als Volk und Nation anerkannt, mit ausschließlichen Vorrechten seiner autonomen Staaten in allen Erdteilen und zugleich Besitzer aller Bürgerrechte der Völker der Erde, das ist das ewige Ziel, die Weltherrschaft. Denn wie sollte er mit solchen Rechten und Vorrechten ausgestattet nicht die Ausraubung noch behaglicher treiben können, als zuvor? Eine Zentrale, die die jüdischen Vorrechte in allen Nationen neben der jüdischen Gleichberechtigung mit den Wirtsvölkern völkerrechtlich sichert, das soll Palästina für den Juden sein. Ferner soll es die Regierungzentrale sein für alle die autonomen Staaten, die der Jude mitten in den Staaten der Wirtsvölker errichtet. Und endlich auch die Regierungzentrale für die im Galuth lebenden Juden, die sich darauf beschränken müssen, ihr Landesparlament zu haben und einzelne Städte der Länder ihrer Wirtsvölker als „jüdische Städte" (siehe oben) zu leiten.

So sehr sich der Jude natürlich völlig verbittet, daß irgendein Wirtsvolk in seinen Parlamenten irgend etwas zu suchen oder zu sagen hat, so selbstverständlich will er in den Wirtsvölkern alle Bürgerrechte haben, alle Berufe erfüllen können und so, unterstützt von seinen Kampfscharen, Freimaurerei und christliche Priesterschaft, die Wirtsvölker leiten.

Das sind die bescheidenen Geheimziele der Heimat Palästina, „die man doch dem armen bedrängten, heimatlosen Volke gönnen kann". Als Verbrechen müssen englische Soldaten die arabische Abwehr dieses Raubes der arabischen Heimat bestrafen. Wie selbstverständlich ist das alles von den anmaßenden jüdischen Geheimzielen aus gesehen. Nicht für sich allein kämpft also der Araber in diesen Tagen in London auf der Palästina-Konferenz, sondern er kämpft um die Existenz freier Völker gegen die jüdische Anmaßung der Vorrechte in allen Nationen überhaupt.

Krisen des Papsttums

Von Walter Löhde

Wenn wir die eigentlichen Anfänge des Papsttums etwa auf das Jahr 500 ansetzen, so können wir im Verlauf der Geschichte auch etwa alle 500 Jahre eine Krise in diesem christlichen Hohenpriestertum feststellen. Die erste Krise beschloß die Zeit, wo der Deutsche Kaiser Otto I. den mit 18 Jahren „Stellvertreter Christi" gewordenen wüsten Johannes XII. beseitigen mußte, von dem der Kaiser meinte, - welche Satire auf das Papsttum - er wäre ja noch ein Knabe und könnte sich ja noch an den Vorbildern großer und edler Männer bessern. Aber der „heilige Vater" besserte sich nicht und wurde schließlich gelegentlich eines Stelldicheins mit einer verheirateten Frau von deren für solche fromme Beziehungen kein Verständnis zeigenden Ehemann derartig verhauen, daß er an den Folgen dieses galanten Abenteuers starb.[1])

Als dann aber gar ein 12jähriger „heiliger Vater", Benedikt IX., den „Stuhl Petri" bestieg und später in seiner „Unfehlbarkeit" meinte, als Papst mit einer Päpstin regieren zu können, setzte der berühmte Orden von Clugny mit seinen Reformen ein. Gregor VI. kaufte Benedikt die Tiara für vieles Geld ab, und der zweite 500jährige Zeitraum begann mit der in der Weltuntergangspsychose verordneten Clugnyazenser Fastenkur, als deren maßgebender Vertreter der fanatische, als Gregor VII. bekanntgewordene Mönch Hildebrand anzusehen ist. Den Grundsätzen des Ordens von Clugny entsprechend, versuchten Gregor und die ihm nachrasenden Päpste das Papsttum zu jener überstaatlichen, dem Königtum übergeordneten Macht und Bedeutung auszubilden[2]), die das Hohenpriester-

[1]) Vergl. Luidprand „Historia ottonis" Mon. germ. hist. Er läßt zwar den Ehemann in seiner Wahngläubigkeit als „Teufel" auftreten. Es ist aber für die Christen viel besser, einen menschlichen Gemahl anzunehmen, als den bösen Teufel die Gerechtigkeit übende Macht diesem Papst gegenüber zum entschiedenen Nachteil Gottes spielen zu lassen. Vergl. das demnächst in Ludendorffs Verlag erscheinende Buch „Der Papst amüsiert sich" von Walter Löhde.

[2]) „Der Stuhl Mosis wird zum Stuhle Petri und nach Rom gerückt", hatte bereits der katholische Theologe Döllinger gesagt, während der Feldherr die politischen Auswirkungen dieser durchaus okkulten Vorstellung eingehend erläutert hat. Vergl. Folge 4/37 und die Schrift: „Antisemitismus gegen Antigojismus", Ludendorffs Verlag G. m. b. H., München 19.

tum innerhalb des jüdischen Nationalstaates darstellte und gehabt hat. Dieser Versuch des schlauen und skrupellosen Mönches, der schließlich an seinem priesterlichen Größenwahn zugrunde ging, scheiterte an der überlegenen Klugheit und Tatkraft des Deutschen Königs Heinrichs IV., wenn diesen auch zunächst die plötzliche Reform und Umstellung des Papsttums politisch überraschte. Die folgenden Päpste haben dann mit mehr oder weniger Nachdruck, Geschick und Talent jene Ziele Gregors VII. vertreten und verfolgt. Es gehört zu den Charakterzügen und Aufgaben einer im Dienste der Kirche oder anderer Mächte arbeitenden, die Kampferfahrung der Völker trübenden Geschichteschreibung, die Tatsachen zu verfälschen. So fälschte man zur Unterstützung kirchlich-päpstlichen Machtstrebens jene entscheidende Niederlage des geflüchteten Papstes zu Canossa zu jener Canossa-Legende um, in der sich der unterlegene Kaiser in einer nach jeder Hinsicht völlig unmöglichen Weise vor dem Papst gedemütigt haben sollte.[3])

In diesem Versuch klösterlicher Geschichteschreiber ist das gleiche Bestreben zu erkennen, welches in der fabrizierten Legende von der Demütigung des Kaisers Barbarossa durch den Papst Alexander III. zum Ausdruck kommt. Nach dieser Legende sollte nämlich der Papst dem sich vor ihm niederwerfenden Kaiser Barbarossa beim Frieden zu Venedig i. J. 1177 den Fuß auf den Nacken gesetzt und dabei die der jüdischen Psalmen„dichtung" entnommenen Worte gesprochen haben:

„Auf Schlangen und Ottern wirst du gehen und treten auf junge Löwen und Drachen".

Luther hat sich über die von ihm natürlich geglaubte Legende begreiflicherweise sehr erregt und darüber geschrieben:

„Und solche böse Tat dieses schändlichen verdammten Papstes Alexandri sollten die Kaiser, Könige, Fürsten und weltliche Herrn den Päpsten, ja Bestien, nimmermehr vergeben; sondern ewiglich gedenken und aufrücken zu ewiger Schande dem römischen, teuflischen Stuhl."[4])

Auch in späteren Geschichten der Päpste des 17. und 18. Jahrhunderts wird jene Fabel gebracht, während Weber diese Erfindung der Kirche ein „anmaßendes Pfaffenmärchen" genannt und sehr richtig gesagt hat, „ein Mann wie Barbarossa hätte dem Kirchen-Alexander mit dem Szepter um die Ohren geschlagen".[5])

Allerdings hat sich Friedrich I. infolge des Versagens Deutscher Fürsten und der grundsätzlich verfehlten mittelalterlichen Kaiserpolitik im Frieden von Venedig in unerfreulicher Weise - aber niemals in solcher Form - demütigen und nachgeben müssen. Der schlaue Papst benutzte den Kampf der lombardischen Stadtrepubliken gegen Friedrich und trat dort mit salbungvollen Worten für die „Freiheit" und die lombardischen Demokratien ein, deren politische Grundsätze er im hierarchischen Rom so heftig bekämpfte, daß die dortigen Anhänger des demokratischen Gedankens bei der kaiserlichen Partei Schutz suchten. Im Frieden von Venedig ging der Papst als lachender Dritter aus diesem Streit der Parteien hervor, und die lombardischen Konsuln warfen ihrem päpstlichen Verbündeten vor, sie hätten bei dem schweren Kampf gegen Friedrich Opfer an Blut und Gut gebracht, während der Papst nur mit Worten und Bullen ge-

[3]) Vergl. Kellerbauer: „Wie Canossa war", Ludendorff Verlag G. m. b. H.
[4]) Sämtliche Werke, Erlangen 1830, Bd. 32, S. 360.
[5]) Weber: „Das Papsttum und die Päpste", Stuttgart 1834.

kämpft habe. Wie aber die Päpste ihre Wunschphantasien der Nachwelt als erfüllte Tatsächlichkeit aufzusuggerieren versuchten, zeigen die von diesem „Vorgang" angefertigten Gemälde, von denen dann wiederum Lithographien, Stiche usw. propagandistisch im Volk verbreitet wurden. (Vergl. Bildbeilage.) Als Kaiser Joseph II. jenes Bild von der Szene in Venedig gezeigt wurde, hat er herzlich über diesen törichten Einfall gelacht. Zweifellos gehört auch jene Geschichte von „einem fernwohnenden König" - von der Gregorovius schreibt -, der sich auf Befehl Alexanders III. von Mönchen mit Geißelhieben züchtigen lassen mußte, zu der sadistischen Wunschphantasie römischer Päpste oder mönchischer Geschichteschreiber.

Das ganze Mittelalter hindurch war erfüllt von diesem Kampf zwischen dem „weltlichen" und „geistlichen" Schwert. Bei diesem Duell zwischen Kaiser und Papst war - wie Scherr meinte, der Papst der feinere Schläger, denn die Kaiser mußten sich auf ihre von den Priestern dieses Papstes christlich suggerierten Untertanen stützen. Der „Felsen Petri" war aber gegründet - wie Scherr weiter meinte -

„auf die dauerhafteste Grundlage, auf die - wir wollen nicht sagen auf die menschliche Dummheit - nein, sondern auf die Verzweiflung der Menschen am Diesseits und auf ihre Hoffnung auf ein Jenseits bzw. auf ihre Furcht vor einem solchen. Die Menschen glaubten, - etliche Hundert Millionen glauben es noch immer - der Papst hielte die Schlüssel zum Himmel und zur Hölle in seinen Händen und besäße die Macht und Gewalt, ihre Seelen für alle Ewigkeit der Seligkeit oder aber der Verdammnis zu überantworten. Wie hätte gegen diesen Glauben der arme ‚Racker' von Staat aufkommen können? Was hatte er im günstigsten Falle zu bieten, das, angesehen die kurze Zeitspanne des irdischen Daseins, den Vergleich mit den geglaubten und gehofften ewigen Himmelsfreuden oder mit den geglaubten und gefürchteten ewigen Höllenqualen ausgehalten hätte? Nichts oder soviel wie nichts. Erwägt man dieses, so braucht man nicht einmal weder den Zentrifugalgeist des Deutschen Volkes noch die vaterlandslose Verräterei Deutscher Fürsten und Prälaten in Betracht zu ziehen, um zu verstehen, daß und wie es dem Papsttum gelingen konnte, Jahrhunderte hindurch unsägliches Unglück auf unser Land zu häufen, weil das Kaisertum den päpstlichen Anspruch auf Weltherrschaft nicht anerkennen wollte."

So war für Barbarossa nach der siegreichen Einnahme Roms nicht so sehr der durch das ausbrechende Fieber verursachte Mannschaftverlust und der dadurch notwendig gewordene Rückzug für den Ausgang des Feldzuges und seine politische Niederlage in Venedig entscheidend, sondern die infolge der christlichen Suggestionen aus der Tatsächlichkeit in den Bereich des Wahns verlegte falsche Verknüpfung von Ursache und Wirkung, aus der eine „Strafe Gottes" für das Eindringen in die „heilige Stadt" gefolgert wurde. Ein Wahnglaube, den selbstverständlich der Papst und seine Priester aufgriffen und propagandistisch und politisch verwerteten.

Daraus ergibt sich klipp und klar, in welcher günstigeren Lage sich der Kaiser befunden hätte, wenn er über Deutsche, in einer artgemäßen Weltanschauung erzogene und lebende Menschen geherrscht hätte. Was damals jedoch nicht erkannt werden konnte, heute ist es erkannt. Wer für geschichtliche Tatsachen nicht blind ist, erkennt daher die Gründe, die bisher ausschlaggebend waren, wenn bei allen mit dem Papst geführten Machtkämpfen - bis zu dem bekannten Kulturkampf Bismarcks - der dauernde Erfolg stets versagt blieb. Man wird jetzt erkennen, warum der Feldherr diesen Kampf von der einzig Erfolg versprechenden, weltanschaulichen Seite führte und was die klare Erkenntnis der christ-

lichen Irrtümer und der den Völkern aufsuggerierten Wahnlehren über das Göttliche bedeutet. Man wird jetzt begreifen, was in dieser Beziehung die Deutsche Gotterkenntnis, welche die letzten Fragen nach dem Sinn des Menschenlebens, dem Todesmuß, der Unvollkommenheit des Menschen, nach dem Sinn und Werden des Weltalls in Übereinstimmung mit der Tatsächlichkeit beantwortet, für die Freiheit des Einzelnen und der Völker, für die Unabhängigkeit einer Staatsführung sein kann. Daher schrieb der Feldherr, gestützt auf solche, in Jahrhunderten gemachte geschichtliche Erfahrung, in seinem Vermächtnis: „Einen anderen Weg als wir weisen, gibt es nicht!"

Nachdem das Papsttum auf solche „geistliche" Weise die Höhe seiner Macht erklommen hatte, und - wie Innozenz III. - die Gesetze anderer Völker mißachtend, das Gesetz der Juden aber ausdrücklich anerkennend, diese schützte,[6]) suchten sich die Päpste, um ihr Ansehen bei den sich bildenden italienischen Staaten besorgt, mehr und mehr einen ihrer eingebildeten Bedeutung entsprechenden „weltlichen" Besitz zu sichern. Diese mit dem sittlich verkommenen Papst Alexander VI. und dem seine Kriege persönlich führenden Julius II. in größerem Umfang beginnenden kirchenstaatlichen Bestrebungen führten in Verbindung mit den weltanschaulichen und wissenschaftlichen Fortschritten der Renaissance und des Humanismus zu einer „Verweltlichung" des Papsttums und zum Schwinden des päpstlichen Ansehens, das natürlich ein Schwinden der Suggestionen bei den Menschen zur Folge hatte. Die in der Mitte des 15. Jahrhunderts - etwa mit Pius II. - beginnende Krise fand ihren Abschluß durch den Zusammenbruch der Politik des Papstes Clemens VII. und mit der Erstürmung Roms durch Deutsche Truppen. Inzwischen war jedoch der Jesuitenorden gebildet und wurde von dem bedrängten Papst Paul III. unter dem Eindruck der fortschreitenden Reformation mit besonderen Vorrechten ausgestattet. Der dritte, den Orden auch finanziell auf eine breitere Grundlage stellende Ordensgeneral war bezeichnenderweise Francesco Borgia, der Urenkel des übel berüchtigten jüdischen Papstes Alexanders VI. Richtig sagte Jakob Burckhardt:

„Was nun in der späteren Zeit des Clemens VII. unter Paul III, Paul IV. und ihren Nachfolgern mitten im Abfall halb Europas allmählich heranwächst, ist eine ganz neue regenerierte Hierarchie, welche alle großen gefährlichen Ärgernisse im eigenen Hause, besonders den staatengründenden Nepotismus vermeidend und im Bunde mit den katholischen Fürsten, getragen von einem neuen geistigen Antrieb, ihr Hauptgeschäft aus der Wiedergewinnung des Verlorenen macht."[7])

Die Führung dieses päpstlichen „Hauptgeschäftes" übernahm jedoch der Jesuitengeneral. Er trat dem „Vicarius Christi", d. h. dem „Stellvertreter

---

[6]) Innozenz III. war jener so hochgelobte Papst, der das Papsttum mit der Sonne und den Staat mit dem Monde verglich und in allen Staaten, Fürsten ein- und absetzend, eingriff. Er veranlaßte u. a. die schauderhaften Albigenserkreuzzüge, in denen Tausende und aber Tausende von andersgläubigen Christen hingemordet wurden. Die ihm bei seinem Krönungzuge von dem Rabbiner der römischen Juden überreichte Rolle mit dem Pentateuch (5 Bücher Mosis) nahm er mit den Worten entgegen: Wir erkennen das Gesetz an. Innozenz sah in den Juden seiner Zeit „die lebendigen Zeugen des christlichen Glaubens", und als solche waren sie für ihn „unantastbar". Dieser Papst, der andersgläubige Angehörige anderer Völker mit Feuer und Schwert und unerhörtem Terror zum römischen Christentum zwang, erklärte den Juden gegenüber: Kein Christ soll einen Juden zur Taufe zwingen, erzwungener Glaube ist kein Glaube, und erließ für sie Schutzbestimmungen!

[7]) Jakob Burckhardt: „Die Kultur der Renaissance in Italien", Leipzig 1919 I, S. 106/7.

Christi", als „Christus quasi praesens", d. h. als „gleichsam gegenwärtiger Christus" im christlich-okkulten Denken übergeordnet, zur Seite. Wenn auch der „Gegenwärtige" für die Völker meistens der „Abwesende", d. h. unsichtbar blieb, so wurde der Papst, dem damals nur die Wahl blieb zwischen Untergang oder solchem Zustand, mehr und mehr der Hampelmann der Jesuiten. Die Jesuiten drangen dagegen, in der Ordensdressur seelisch abgetötet, straff organisiert, von ihrem General in ihren toten Gehorsam als „lebende Leichname" eingesetzt, in alle Zweige des menschlichen Lebens ein. Sie beeinflußten die Politik der Fürsten im Beichtstuhl oder als Gewissensräte, sie gründeten mit Missionen verbundene Handelsunternehmungen und schoben ihre Leute in alle Zweige der Wirtschaft, sie wirkten durch ihre Hörigen an wichtigen Stellen in der Wissenschaft, in der Kunst, in der Literatur, um überall die Ergebnisse der Forschung und die Erfindungen menschlichen Geistes im Sinne ihrer Ziele zu verwerten, bzw. die ihnen unbequemen Erkenntnisse rechtzeitig umzubiegen, unwirksam zu machen oder deren Vertreter zu vernichten. So ordnete der Jesuitenorden das Papsttum in sein System ein, was nicht etwa - wie so oft gemeint wird - unchristlich ist, sondern das folgerichtigste Christentum darstellt.[8]) Dieses System hat sich denn auch in der neueren Zeit völlig mit dem System des Katholizismus als solchen gedeckt. Carl Schmitt hat in seinem, im Jahre 1925 mit „Imprimatur" erschienenen Büchlein „Römischer Katholizismus und politische Form" von den Kunststücken solcher Politik geschrieben:

„Ihre Elastizität ist in der Tat erstaunlich. Sie verbindet sich mit entgegengesetzten Strömungen und Gruppen, und tausendmal hat man ihr vorgerechnet, mit welchen verschiedenen Regierungen und Parteien sie in den verschiedenen Ländern Koalitionen geschlossen hat; wie sie, je nach der politischen Konstellation mit Absolutisten oder Monarchomachen geht; während der heiligen Allianz nach 1815 ein Hort der Reaktion und Feind aller liberalen Freiheiten und in anderen Ländern dieselben Freiheiten, besonders Pressefreiheit und Schulfreiheit, in heftiger Opposition für sich beanspruchend; wie sie in europäischen Monarchien das Bündnis von Thron und Altar predigt und in Bauerndemokratien schweizerischer Kantone oder in Nordamerika ganz auf der Seite einer überzeugten Demokratie zu stehen weiß ... katholische Royalisten und Legitimisten erscheinen Arm in Arm mit katholischen Schützern der Republik, Katholiken sind taktische Verbündete eines Sozialismus, den andere Katholiken für den Teufel halten, und sie verhandelten schon sachlich mit Bolschewisten, während bürgerliche Vertreter der Heiligkeit des Privateigentums in ihnen noch eine hors la loi" (d. h. außerhalb des Gesetzes) „stehende Verbrecherbande sahen. Mit jedem Wechsel der politischen Situationen werden anscheinend alle Prinzipien gewechselt, außer dem einen, der Macht des Katholizismus." (Sperrungen von uns.)

Die Zeit des Rasseerwachens in Deutschland als einer unvorhergesehenen Wirkung des mit anderen auch von Pius X. veranlaßten Weltkrieges[9]) ergab für das mit den Demokratien verbündete Papsttum eine neue Lage. Die Pläne, die Pius XI. in dieser Hinsicht hegte, sind gescheitert. Der „Angriff" vom 10. 2. 1939 schrieb nach längeren Ausführungen abschließend:

„Pius XI. hatte große Pläne, um das geistliche Ansehen des Papsttums zu weltpolitischer Bedeutung zu heben, aber seine Gefolgschaft war zu schwach, und der Krämergeist diplomatischer Schiebungen im Vatikan blieb ungebrochen. Pius XI. begann als geistlicher Reformator und endete als politischer Abenteurer, der seine Kirche in eine schwere Vertrauenskrise hineinführte. Im Wettlauf mit dem politischen Schicksal Europas ist er unterlegen."

---

[8]) Vergl. Näheres E. u. L. Ludendorff: „Das Geheimnis der Jesuitenmacht und ihr Ende", Ludendorffs Verlag G. m. b. H., München 19.

[9]) Vergl. General Ludendorff: „Wie der Weltkrieg ‚gemacht' wurde". Ludendorffs Verlag G. m. b. H., München 19.

Die Lage des Papsttums wurde noch schwieriger, als es sich in Italien und Deutschland nach der Machtergreifung des Faschismus, bzw. des Nationalsozialismus Staatsführungen gegenüber sah, welche ihre Maßnahmen ohne Rücksicht auf päpstliche überstaatliche Ansprüche und Interessen, vom nationalen Standpunkt und zum Wohle ihrer Völker und Staaten treffen.

Scherr hat die Situation, in welche das Papsttum gegenüber dem zweiten Deutschen Reiche geriet - natürlich von den Ereignissen des Jahres 1875 ausgehend - wie folgt geschildert:

„Die gründliche, logisch-folgerichtig-rücksichtslose Durchfechtung dieses inneren Krieges wird zur ferneren Abwendung eines äußeren höchst wesentlich beitragen. In demselben Grad und Maß, in welchem der Jesuitismus in Deutschland zur Ohnmacht herabgebracht wird, sinken auch die Hoffnungen unserer äußeren Feinde. Jeder in Deutschland gegen Rom geführte Schlag trifft zugleich die geplante katholische Liga. Sind die deutschen Katholiken, in der zweiten oder dritten Generation nämlich, einmal so weit, zu erkennen und anzuerkennen, daß es anständiger und ziemlicher, den Gesetzen ihres Vaterlandes als denen des Jesuitengenerals zu gehorchen, so wird man die Fluchkapuzinaden eines beliebigen Papstes als harmlosen Zeitvertreib ansehen dürfen."[10])

Bereits im vorigen Jahre fand eine aufsehenerregende Generalversammlung des Jesuitenordens statt. Es wurden dort außerordentlich wichtige Fragen erörtert. Auch - eine Neuerung in der Geschichte des Ordens - der Ordensgeneral wurde aus „gesundheitlichen Gründen entlastet" und dem neuen gewählten General-Vikar, dem 37jährigen Pater Schurmans, bis zum Jahre 1940 erweiterte Befugnisse erteilt. Schurmans übt also bereits die Funktionen eines Ordensgenerals aus. Wir wiesen bereits in Folge 24/38 darauf hin, daß auf dieser Kongregation zweifellos auch die schwebenden Fragen zwischen den Priesterkasten des Ostens und des Westens behandelt worden sind, wie auch die mit den Rasseerkenntnissen in Verbindung stehenden Fragen erörtert wurden. Diese sind nun auch der Gegenstand eines nach dem Tode Pius XI. im Vatikan ausgebrochenen Meinungstreites geworden.

Daß sich das Papsttum mit diesen Fragen in irgendeiner Weise auseinandersetzen und zu ihnen Stellung nehmen muß und wird, ist sicher. Wie es geschehen wird, kann hier nicht näher erläutert werden. Man wird aber gut tun, sich dabei stets die oben gebrachte, von katholischer Seite stammende und anerkannte Charakteristik einer solchen katholischen Politik vor Augen zu halten.

Auf jeden Fall tritt das Papsttum mit dem nunmehr ablaufenden 500jährigen Zeitraum wieder einmal in eine neue Krise. Wie sie gelöst wird, bleibt abzuwarten. Der Feldherr schrieb in dem Werke „Das Geheimnis der Jesuitenmacht und ihr Ende" über die im Papsttum äußerlich zutage tretende Herrschaft des Jesuitengenerals:

„Langsam beginnen die Völker auf der ganzen Erde sich wieder ihres Blutes zu entsinnen. Besonders die Deutschen sind durch die Schrecken des Weltkrieges und den großen Verrat erwacht. Die Menschen fühlen ihre Unfreiheit auf allen Gebieten und suchen ihre Bedrücker zu erkennen. Sie entgleiten den Händen der überstaatlichen Mächte, auch der Totenhand des Jesuitengenerals. Die klaren Erkenntnisse der Forschung der Naturwissenschaft führen auch die Katholiken mehr und mehr aus den ‚Strahlen der Loyolasonne'.

Wieder ist die Weltmacht des Jesuitengenerals hohl."

[10]) Johannes Scherr: „Blätter im Winde", Leipzig 1875, Seite 64/65.

Götter wollen keine Stellvertreter

Von Hermann Rehwaldt

In der „Hand der überstaatlichen Mächte" der letzten Folgen haben wir bereits kurz auf den eigenartigen Zustand hingewiesen, in dem sich die priesterbeherrschte Welt augenblicklich befindet. Die sichtbaren Oberhäupter der großen Weltreligionen sind z. Z. alle tot bzw. amtieren aus verschiedenen Gründen nicht. Ihre Gläubigen sind verwaist, der unmittelbaren Verbindung zu ihren Gottheiten beraubt, diese aber müssen ihre Stellvertreter bei der Menschheit entbehren. Da nun diese Oberhäupter nach dem Glauben ihrer Gläubigen keine gewöhnlichen Menschen, sondern Stellvertreter bzw. sogar Verkörperungen der Gottheit selbst und somit für den geordneten Gang des Weltgeschehens sowohl in kosmischem wie in geschichtlichem Sinn völlig unentbehrlich sind, müßte man annehmen, daß nun, da diese Unentbehrlichen fehlen, im Kosmos und in der Menschenwelt alles drüber und drunter gehen würde.

Um mit der ältesten der verwaisten Weltreligionen zu beginnen - der Buddhismus verlor alle drei sichtbaren Oberhäupter. Im Jahre 1933 starb der politische Herrscher Tibets und Oberpriester von Lhassa, der Khabgöne Rinpotsche und inkarnierte Bodhisattwa Tschenrezig, der unter dem Namen Dalai Lama mehr bekannt ist. Als Inkarnation der Emanation des Buddha - man möge die Anhäufung von hochgebildeten Fremdwörtern verzeihen, aber die Deutsche Sprache hat für diese mystischen Dinge keine genauen Bezeichnungen - gehörte der Dalai Lama zur Schar der lebenden Götter, die in mittelasiatischem Lamaismus, einem Zweig der buddhistischen Lehre und deren organisatorischem Mittelpunkt, sehr zahlreich ist. Als solcher hatte er in der Anschauung seiner Gläubigen die Macht, selbst Naturgesetze außer Kraft zu setzen und zu lenken und allerlei Wunder zu erwirken. Über die komplizierte Nachfolgerwahl des Dalai Lama habe ich ausführlich in meiner Schrift „Vom Dach der Welt" geschrieben, auf die ich die Leser verweisen muß. Hier sei nur festgestellt, daß, trotz allen gegenteiligen Mitteilungen der Presse, bisher noch keine neue Verkörperung des Bodhisattwa Tschenrezig gefunden werden konnte. Der Thron des Dalai Lama im Kloster Potala bei Lhassa, dem tibetanischen Vatikan, ist seit über 5 Jahren unbesetzt.

Ein anderes Oberhaupt des Buddhismus, noch höher im Rang der lamaistischen Hierarchie, ist der Pantschen oder Taschi Lama, die Inkarnation des Buddha Amitaba, im Kloster Taschi Lumpo bei Schigatse. Auch dieser lebende Gott ist tot, vermutlich vergiftet im Jahre 1937, und sein Nachfolger wurde immer noch nicht gefunden.

Das dritte Haupt des Buddhismus, der Bogdo Chutuktu Chan und geistliche Kaiser der Mongolei, in dem außer dem Buddha Amitaba und dem Bodhisattwa Tschenrezig auch Dschingis Chan inkarniert geglaubt wird, wurde von den Bolschewiken nach der Besetzung der Äußeren Mongolei und Plünderung seines Klosterpalastes Ta-Kure in Urga (jetzt Ulan Bator) beseitigt.

Auf diese Weise ist der Buddhismus also z. Z. ohne Stellvertretung Gottes und - die Welt steht noch!

Ein geistliches Oberhaupt des Islams, der Kalif, mit den lamaistischen lebenden Göttern und mit dem römischen Papst zwar nicht vergleichbar, jedoch der anerkannte „Nachfolger des Propheten", also doch wohl ein besonderer Bevollmächtigter der Gottheit, ist ebenfalls nicht vorhanden. Kemal Atatürk schaffte die Einrichtung des Kalifats einfach ab, um die Macht der Geistlichkeit zu brechen. Ob die neuerlichen, von verschiedenen Seiten ausgehenden Bestrebungen zur Wiederbelebung dieser Einrichtung erfolgreich sein werden oder nicht, ist gleichgültig. Zurzeit ist schließlich also auch der Islam ohne „Stellvertretung".

Der „Christus quasi praesens", d. h. der General der Gesellschaft Jesu, legte, wie wir in den Folgen 1, 4 und 5 dieses Jahrganges ausgeführt haben, die Führung des Ordens nieder - ein in der Geschichte des Jesuitentums noch nie dagewesener Fall - und befindet sich heute faktisch im Ruhestand. Die Inkarnation des Christus ist somit von der Weltleitung zurückgetreten. Inwiefern dies mit den Querverbindungen zusammenhängt, die, wie der Feldherr in „Europa den Asiatenpriestern" festgestellt hat, zwischen dem Jesuitenorden und Mittelasien bestehen, läßt sich nicht sagen. Ein solcher Zusammenhang ist aber wahrscheinlich.

Der Tod des Papstes versetzte nun die „katholische Welt" in eine ähnliche Lage wie die des Buddhismus. Daß ein neuer Pontifex und Stellvertreter gefunden werden wird, spielt keine Rolle: während mehreren Tagen fehlte es an einem „Stellvertreter Christi" - und es ging auch so. Die Apokalypse steht noch aus.

Im übrigen ist aber die apokalyptische Vision ernster als ein bloßer Scherz oder eine Halluzination eines genuin oder induziert Irren. Gewiß bedienen sich die Priesterkasten Geisteskranker oder auch „Besessenheit" Vortäuschender, deren „mystische", dunkle Prophezeiungen auf abergläubische Menschen eine suggestive Wirkung ausüben und sie so auf die Verwirklichung durchaus realer und materiell gedachter und durchgeführter Pläne der Überstaatlichen vorbereiten. Sie schaffen auf diese Weise die zur Erfüllung ihrer Wünsche notwendige Stimmung, die „öffentliche Meinung".[1])

Außerdem sind die scharf denkenden und brutal handelnden Häupter der Priesterkasten selbst okkult und an den Glauben an bestimmte „göttliche" Offenbarungen gebunden - wenn auch nicht in der für Laien, Profane bestimmten „exoterischen", sondern in einer „durchgeistigten", geheim gehaltenen, „esoterischen" Form.

So erscheint die heutige Krise der Priesterkasten in einem anderen Lichte, namentlich was den Orient anbelangt. Es besteht eine „alte" Prophezeiung, daß die Zahl der Dalai Lamas 13 nicht überschreiten würde. Es ist dabei gleichgültig, ob diese Weissagung wirklich alt oder erst jetzt, auf alt frisiert, hergestellt wurde - Tatsache ist, daß der 1933 verstorbene oder ermordete Dalai Lama der dreizehnte seines Zeichens war. In meiner Schrift „Vom Dach der Welt" habe ich neuerliche Weissagungen eines modernen mongolischen Propheten Gaimar gebracht, die das Ende der lamaistischen Hierarchie verheißen.

[1]) Ich verweise in diesem Zusammenhang auf die Werke des Feldherrn „Das Marne-Drama" und „Kriegshetze und Völkermorden" sowie auf meine Schrift „Das schleichende Gift", sämtlich in Ludendorffs Verlag, G. m. b. H., München.

Es spielt in der okkulten Weltordnung des Orients, die sich im übrigen nicht ohne Erfolg bemüht, schon jetzt den Westen zu durchdringen, als geheime Spitze aller Priesterhierarchien ein „Herr der Welt" eine große Rolle, dessen Ankunft und Weltherrschaftantritt in den nächsten Jahren bevorstehen soll.[1a]) In „Tiere, Menschen und Götter" bringt Ossendowski folgende sich darauf beziehende, angeblich von dem „Herrn der Welt" selbst 1890 offenbarte Weissagung:

„Mehr und mehr werden die Menschen ihre Seelen vergessen und auf ihr leibliches Wohl bedacht sein. Die Menschen werden wie wilde Tiere nach dem Blut und dem Tod ihrer Brüder dürsten. Der Halbmond wird düster werden und seine Gefolgschaft wird in Bettlertum und endlosen Krieg versinken... Die Kronen von Königen, großen und kleinen, werden fallen... Eine schreckliche Schlacht wird unter allen Völkern stattfinden. ... Die Vergessenen und Verfolgten werden aufstehen und die Aufmerksamkeit der ganzen Welt auf sich ziehen. ... Millionen werden ihre Sklavenfesseln mit Hunger, Krankheit und Tod vertauschen. ... Die größten und schönsten Städte werden im Feuer vergehen. ... Der Vater wird gegen seinen Sohn, der Bruder gegen seinen Bruder und die Mutter gegen ihre Tochter aufstehen. ... Laster, Verbrechen und Zerstörung von Leib und Seele werden folgen. ... Familien werden auseinandergerissen. ... Glaube und Liebe werden verschwinden. ... Unter zehntausend Menschen wird nur einer übrig bleiben, und er wird nackt und toll und ohne Kraft und ohne die Kenntnis sein, wie er sich ein Haus bauen und Nahrung finden kann. ... Er wird heulen wie der wütende Wolf, Leichen verschlingen, sich ins eigene Fleisch beißen und Gott zum Kampfe herausfordern... Die ganze Erde wird leer werden... Dann werde ich ein Volk, ein jetzt unbekanntes Volk senden, das das Unkraut der Tollheit und des Lasters mit starker Hand ausreißen und diejenigen, die dem Geiste der Menschheit treu geblieben sind, zum Kampf gegen das Böse anführen wird. Dieses Volk wird auf der durch den Tod der Nationen gereinigten Erde ein neues Leben begründen. Im 50. Jahre werden drei große Königreiche in Erscheinung treten, die 71 Jahre lang glücklich bestehen werden. Danach wird es 18 Jahre des Krieges und der Zerstörung geben. Dann werden die Völker von Agharti aus ihren unterirdischen Höhlen auf die Oberfläche der Erde kommen", d. h. die Herrschaft des „Herrn der Welt" beginnt.

Daß bei einer solchen Entwicklung die Schar der miteinander rivalisierenden und gar auch gegen den „Herrn der Welt" intrigierenden lebenden Götter und sonstigen Stellvertreter überflüssig ist, scheint klar zu sein. Darum verschwanden auch nacheinander der Chutuktu, der Dalai Lama, der Pantschen Lama usw. Und deshalb sind Gerüchte von der Auffindung gleich zweier Dalai Lama-Kandidaten und eines neuen Pantschen Lamas unwahrscheinlich. Es kann natürlich sein, daß weniger „eingeweihte" oder sich gegen die neue Entwicklung sträubende Priester, womöglich durch andere überstaatliche Mächte gewonnen, den Versuch unternehmen werden, die alte Hierarchie neu zu beleben - von Erfolg werden solche Bemühungen auf die Dauer nicht sein.

Im Westen scheint die Stellvertretung Gottes nach zeitlicher Unterbrechung durch den Tod Pius XI. weiterzugehen. Allerdings liegt auch hier etwas in der Luft, was darauf hinzudeuten scheint, daß auch der katholischen Welt Veränderungen einschneidender Art bevorstehen. In dem Aufsatz „Krisen des Papsttums" wird darauf näher eingegangen. Der Umstand, daß nach irgendeiner Prophezeiung nach Pius XI. nur noch 6 Päpste folgen sollen, ist nicht so nebensächlich, wie es einem vorkommen mag, weil er auch mit der okkulten Einstellung der Priesterkasten zusammenhängt.

Und diese Einstellung ist es gerade, die letzten Endes das gesamte Handeln und Wirken von Priesterhierarchien bestimmt. Den Grundstein aller Okkultlehren bildet aber die geisteskranke Schwester der Astronomie, die Sterndeuterei[2])

[1a]) Näheres über den „Herrn der Welt" s. S. Ipares „Geheime Weltmächte", Ludendorffs Verlag.

[2]) S. Dr. M. Ludendorff „Dein Horoskop - der Trug der Astrologie".

oder Astrologie mit ihren Zeitalterlehren. Die astrologischen Zeitalter werden bemessen nach den Sternbildern des Tierkreises und dauern nach okkulten Lehren etwa 2000 Jahre. Augenblicklich leben wir laut astrologischer Lehrmeinung im Ausgang des Zeitalters der Fische, dessen Ende meist völlig willkürlich auf das Jahr 1941 gelegt wird, obgleich es sich nicht genau bestimmen läßt. Hier liegt aber auch eine Wunschsuggestion vor, da 1941, d. h. 1+9+4+1=15, eine für den kabbalistischen Okkulten glückverheißende Quersumme hat und somit das nun beginnende Wassermannzeitalter günstig und hoffnungvoll einleitet.

Das Zeitalter der Fische ist zugleich das christliche Zeitalter - und ist es nicht „interessant", daß gerade der Fisch als Symbol des Christentums gilt? Mit dem Ende des Fischezeitalters verliert auch dieses Symbol für die Okkulten seine magische Kraft, d. h. das heutige Kirchenchristentum muß untergehen und einer anderen Religion Platz machen.[3])

Es würde zu weit führen, wollte ich an dieser Stelle die Wunschträume okkulter Priesterkasten, die diese an das kommende Zeitalter knüpfen, schildern. Dies würde auch über den Rahmen eines Aufsatzes hinausgehen. Es gilt hier, aus Anlaß augenblicklicher Gottesstellvertreterlosigkeit[4]) zu zeigen, daß auch die römische Priesterhierarchie vor dem Umbruch steht, auf den nicht nur okkulte Weissagungen, sondern auch recht reale Anzeichen hindeuten.

Rauschgifte - Jugend - Deutsche Gotterkenntnis

Von Rektor Kascherus

Vom 5. bis 7. März findet in Frankfurt a. M. unter der Schirmherrschaft des Reichsorganisationsleiters Dr. Ley die zweite „Reichstagung Volksgesundheit und Genußgifte" statt. Sie wird veranstaltet vom Hauptamt für Volksgesundheit der NSDAP. in Verbindung mit der Reichsstelle gegen den Alkoholmißbrauch. Die Tagung, an der sich die Reichsjugendführung, die Arbeitsfront, das Jugend- und Sozialamt der DAF., das Rassenpolitische Amt der NSDAP., das Deutsche Frauenwerk, die Reichsarbeitsgemeinschaft Schadenverhütung, der NS.-Lehrerbund und der NS.-Reichsbund für Leibesübungen, das Reichsgesundheitsamt, das Reichsversicherungsamt und die Stadt Frankfurt beteiligen, hat die Aufgabe, Ausgangspunkt einer breiten Volksaufklärung zu sein. (M. N. N. vom 17. 2. 39.)

Anläßlich dieser wichtigen und so begrüßenswerten Tagung bringen wir diesen bereits vor längerer Zeit geschriebenen Aufsatz. (D. Schrftl.)

Der jüdische Psalter - die Kiste Zigarren - die Flasche Rum oder Weinbrand: diese Dreifaltigkeit gefährlicher Gifte gehörte einst zum eisernen Bestand der Geschenkgaben, mit denen junge und alte Männer erfreut werden sollten. „Liebevoll" wurden sie dem jungen Menschen mitgegeben, der ins Leben trat; „liebevoll" versorgte man den Krieger damit, der aus dem Urlaub wieder an die Front ging; „liebevoll" überreichte man sie den Alten, die von irgendeinem Wohltätigkeitverein bei besonderen Gelegenheiten erfreut werden sollten. Bibel - Nikotin - Alkohol: immer die gleiche Dreieinheit.

---

[3]) Vergl. in diesem Zusammenhange: E. u. M. Ludendorff, „Europa den Asiatenpriestern?", H. Rehwaldt, „Das schleichende Gift", „Die kommende Religion" und „Vom Dach der Welt".

[4]) Diese soll nach okkulten Prophezeiungen in absehbarer Zeit, so um 2000, verewigt werden. Was wird die Welt dann machen? (S. auch „Aus anderen Blättern", S. 736.)

Zeichnung von Helmuth Radestock

Deutsch

Ein Zauberhauch umweht dies kleine Wort,
Denn tief in ihm liegt Heiliges beschlossen,
Es klingt erhaben durch die Zeiten fort,
Vom Glanz des Opfers königlich umflossen.

Es weht ein Band, das nimmermehr zerreißt,
Um eines Volkes ewig neues Werden,
Es ist ein Mahnwort, das zur Freiheit weist,
Es wuchs empor aus blutgetränkter Erden.

Ein kleines Wort und doch voll tiefem Sinn,
Ein Bannertuch, das unsichtbar entfaltet
Den Seelen leuchtet und seit Anbeginn
Den Weg des Volkes wirkend mitgestaltet. Erich Limpach

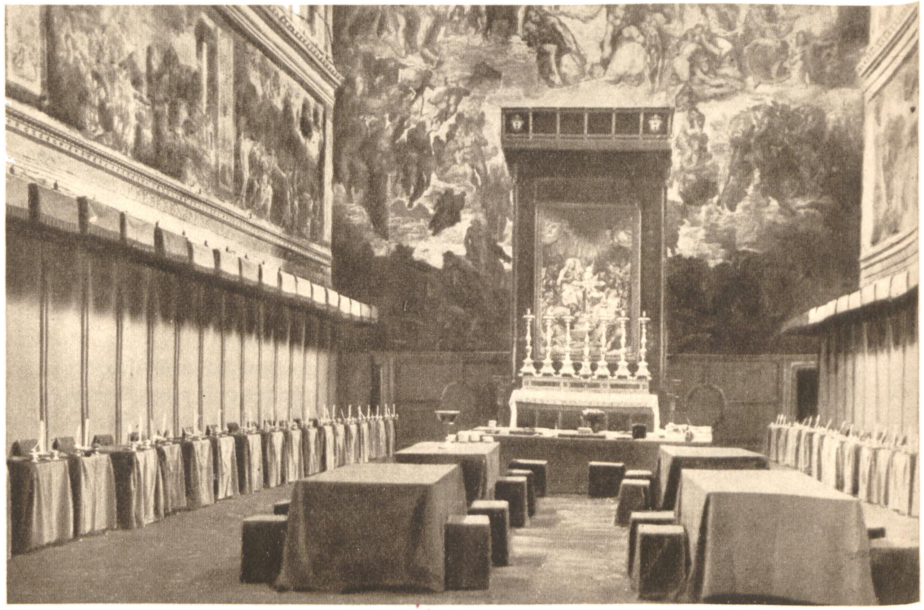
Vor 1 Jahr: am 13. 3. 1938 verwirklichte der Führer eine 1000jährige Sehnsucht, die Ostmark kehrte heim ins Reich.

Die Radiostation des Vatikans

Propaganda für das Papsttum durch Geschichtelegenden — durch Radio

Auf Grund mönchischer Geschichtsschreibung entstanden geschichtliche Legenden wie die von Canossa, der Demütigung des Kaisers Barbarossa usw. Die Legende von Canossa stellt Heinrich IV. als demütigen Büßer in Eis und Schnee knieend dar, während der Papst Gregor VII. auf die Kunde von Heinrichs Einmarsch in Italien tatsächlich auf dieses Schloß seiner Freundin geflüchtet war. Ein Heer stand bereit, um unter Heinrichs Führung gegen den verhaßten Papst vorzugehen. Ebenso entstand die Darstellung von einer derartig entwürdigenden Demütigung des Kaisers Barbarossa durch den Papst Alexander III. in Venedig. (Vergleiche den Aufsatz: „Krisen des Papsttums" in dieser Folge.) Durch die Verbreitung solcher Legenden und solcher Darstellungen suchte das Papsttum bei kommenden Generationen den Eindruck seiner „göttlich bestimmten" bereits von den „Vätern anerkannten" Überordnung über den Staat zu erwecken. Nachdem sich eine von der kirchlichen Beeinflussung unabhängige Geschichtsforschung ausbildete, wurden jene Fälschungen enthüllt. Für Propagandazwecke bedient sich heute das Papsttum des Radios und auch der Presse. Bekanntlich hat der vatikanische Sender seinerzeit erwiesene Falschmeldungen über die weltanschauliche Haltung des Feldherrn in seiner Sterbestunde verbreitet und trotz übermittelter Richtigstellung seine Angaben nicht widerrufen. Noch vor seinem Tode war der Feldherr durch Falschmeldungen des Vatikan-Blattes genötigt auszusprechen: „Ich stelle fest: Der Osservatore Romano, das Blatt des Papstes, lügt."

„Kaiser Heinrich IV. wartet mit seiner Gemahlin und seinem Thronerben 3 Tage und 3 Nächte in Frost und Schnee um bei dem Papste Gregor Zutritt zu erhalten."



Hier wird der neue Papst gewählt!
Vom Konklave zur Wahl des neuen Papstes. Die Sitze der Kardinäle in der Sixtinischen Kapelle.

„Papst Alexander III. tritt dem Kaiser Friederich Barbarossa auf den Hals." Zwei alte Lithographien.

Bilder: Ludendorffs Verlag (2), Scherl Verlag (1), Associated Press (1)

„Was von dem Mann in der Schlacht verlangt wird, läßt sich nicht ausdrücken. Das Erheben zum Sprung im feindlichen Feuer ist eine große Tat. Sie ist noch lange nicht die schwerste. Welche Verantwortungfreudigkeit, welche ungeheure Entschlußkraft gehört dazu, sich selbst und andere in den Tod zu führen — oder zu schicken! Das sind Handlungen von unendlicher Schwere, die niemand beurteilen kann, der sie nicht selbst ausgeübt hat." Erich Ludendorff

Zum Heldengedenktag 1939!

Bild nach dem Leben gezeichnet und radiert im letzten Lebensjahre des Feldherrn von Robert Bock. Siehe unter „Geschäftliche Mitteilungen" dieser Folge.

Jedes Einzelne dieser Drei verfolgte das gleiche Ziel, und dieses Ziel war Willenslähmung. Wenn die willenslähmende Absicht der jüdischen Testamente, der Propagandalehre des Judentums für die Nichtjuden, heute auch schon in weiten Kreisen des Volkes erkannt wird, so wurde bei der Betrachtung der Nikotin- und Alkoholfrage viel zu wenig auf diese Wirkung hingewiesen. Und doch ist ihre Wirkung auf dem Gebiete der Willenslähmung ungeheuer groß. Wie oft hören wir den Raucher sagen: „Ich kann das Rauchen nicht mehr lassen!" Und warum kann er es nicht mehr lassen? Sein Wille ist gegen dieses Gift völlig abwehrlos geworden. Ernste und sonst auch noch seelisch gesunde Menschen, die sich dieses Giftes entwöhnen möchten, erleben gar oft ihre völlige Abwehrlosigkeit dem Gift gegenüber und greifen dann zu Mitteln, die von einer geschäftstüchtigen Reklame angepriesen werden und „Heilung" in kurzer Zeit versprechen. Die Zahl der Enttäuschten wird sicher nicht gering sein.

Noch deutlicher tritt die völlige Willenslähmung bei den Alkoholikern in Erscheinung. Ist am späten Morgen der nächtliche Rausch ausgeschlafen, dann erlebt man wohl sich oft wiederholende Vorsätze: „Es soll nun aber bestimmt das letztemal gewesen sein!" Kurze Zeit später sitzt er schon wieder in der Gastwirtschaft und - trinkt. Und wenn der neue Rausch ausgeschlafen ist, gibt es neue Vorsätze, die wieder unwirksam bleiben, und so fort. So vollkommen abwehrlos ist der Wille diesem Gift gegenüber geworden, daß keiner der zahlreichen Willensentschlüsse noch jemals in die Tat umgesetzt werden könnte. Erschütternd wirkt es, wenn man diesen durch das Gift im Willen Kranken, dem Gifte gegenüber Willenlosen sich den Guttemplerlogen oder den Blaukreuz-Vereinen anschließen sieht, um durch die „Erziehungarbeit" dieser Verbände geheilt zu werden. Auch hier wird die Zahl der Enttäuschten groß sein. Ich kenne Fälle, in denen der „Heilungzustand" nur vier Wochen, andere, in denen er ein Vierteljahr oder gar ein Jahr währte.

Beide Gifte, Nikotin und Alkohol, haben in sehr vielen Fällen eine so restlose Lähmung des Willens herbeigeführt, daß eine Heilung kaum noch möglich erscheint.

Diese Art der Willenslähmung durch Rauschgifte lag in der Absicht der überstaatlichen Mächte, wie es in den „Protokollen der Weisen von Zion" mit zynischer Offenheit gesagt wird.

Es ist nicht zu leugnen, daß die überstaatlichen Mächte auf diesem Gebiete gerade im Deutschen Volke große Erfolge aufzuweisen hatten. So hatte z. B. nach Pressemeldungen eine holsteinische Stadt von 12 000 Einwohnern gelegentlich einer Weinwoche nicht weniger als 17 000 Liter Patenwein ausgetrunken!

Wie waren diese Erfolge der überstaatlichen Mächte möglich? Gewiß ist der Alkohol als Rauschgift auch schon bei unseren vorchristlichen Ahnen bekannt und in Gebrauch gewesen. Wie sehr aber auf größte Mäßigkeit gehalten wurde, geht noch aus der Spruchweisheit der Edda hervor. Neben dem Alkohol ist dann vom 18. Jahrhundert ab das Nikotin als Rauschgift „populär" (die Feder sträubt sich „volkstümlich" zu schreiben) geworden. Andere, teurere Rauschgifte fanden glücklicherweise nur bei den „Besitzenden" Eingang.

Im neunzehnten Jahrhundert stiegt der Verbrauch von Tabak und Alkohol in erschreckendem Maße. Als neue „Errungenschaften" sehen wir die „Popularität" dieser Rauschgifte bei der Jugend. Das ist eine der verhängnisvollen Früchte des Liberalismus. Wollte man zur Förderung des jüdischen Weltzieles zu einer recht ausgedehnten und dauernden Willenslähmung kommen, so mußte man damit bei der Jugend anfangen. Darum verbreitete man in den Kreisen der Jugend neue Wertungen über Nikotin und Alkohol: „Rauchen und Trinken gehört zum Mannsein!" Wir Älteren entsinnen uns, wie oft diese Wertungen an unser Ohr drangen, als wir Jungen waren, und wir wissen, daß die heutige Jugend noch die gleichen Klänge vernimmt: „Du willst Mann sein und rauchst noch nicht?"

Welcher Deutsche Junge will nun aber nicht Mann werden? In seinem heldischen Rasseerbgut ist dieser Wille zum Mannsein verankert. Das Gotterleben seiner Rasse „Gott in mir!" ist gar eng verwoben mit einem unbändigen Kraft- und Mannesbewußtsein: „Ich kann alles!" So kommt der im Erbgut schlummernde Wille zur schnellen Entfaltung der Kraft im Mannestum den Lockungen der volkszersetzenden überstaatlichen Mächte entgegen, die Lustgier des unvollkommenen Selbsterhaltungwillens des Bewußtseins hilft nach, und der Deutsche Junge raucht und trinkt und singt in weinseliger Laune das Lied des Br. Scheffel: „Wer niemals einen Rausch gehabt, der ist kein rechter Mann!"

Und ahnunglos wird die Deutsche Jugend ein Opfer der Listarbeit der überstaatlichen Mächte zur Zersetzung des Deutschen Volkes.

Verhängnisvolle Begleiter sind es also gewesen, die man der Deutschen Jugend auf den Weg ins Leben mitgab und heute noch mitgeben möchte. Jüdische Testamente - Nikotin - Alkohol! Gar üble Helfer waren sie auf dem Wege zur Entfaltung des Mannestums.

Was haben Schutzmaßnahmen durch Gesetze genützt? Sie blieben zumeist unbeachtet. Kein Rasseerbgut, kein „instinktsicheres" Gefühl schützte die Jugend davor, ein Opfer dieser Gifte zu werden. Kein „instinktsicheres" Gefühl ließ die freundlichen Geber dieser Gifte auch nur ahnen, in welche Gefahren sie die Jugend und damit das Volk brachten.

Und doch ist Hilfe möglich. Ersatz der fehlenden Erbinstinkte durch Wissen um die Zusammenhänge kann Wegweiser zur Hilfe werden. Dem Wirken des Hauses Ludendorff dankt es das Deutsche Volk, daß die Erzieher der Jugend heute in der Lage sind, der Jugend auf diesem Gebiete ein Wissen zu vermitteln, das der Tatsächlichkeit entspricht. In rastloser Arbeit haben der Feldherr Ludendorff und Frau Dr. Ludendorff den Listkampf der überstaatlichen Mächte enthüllt, und Deutsche Gotterkenntnis zeigt den Weg zur endgültigen Überwindung aller überstaatlichen Listmittel. Sie zeigt aber auch die Gefahren und die Hilfe, die in den Gesetzen der Seele und im Rasseerbgut gegeben sind.

Eins fehlte uns in dieser Erziehungarbeit an der Jugend: ein zuverlässiger Begleiter, den man der Jugend auf den Weg ins Leben mitgeben konnte. In dem Büchlein „Und du, liebe Jugend?" [1]) hat die Philosophin der Jugend diesen Begleiter geschenkt.

[1]) Band 7 der Blauen Reihe, Ludendorffs Verlag.

Sechs Vorträge führen die Deutsche Jugend an den Heiligen Quell Deutscher Gotterkenntnis heran:

„Die Jungen und die Alten."

„Die Deutsche Gotterkenntnis und die Jugend."

„Warum ist die Schlechtigkeit der Menschen möglich?"

„Wie weit hilft uns das Rasseerbgut?"

„Die Volksseele stärkt ihre Verteidiger."

Die Jugendseele ist noch nicht so weit entfaltet, daß sie reif wäre, die ganze Fülle der Gedankenwelt Deutscher Gotterkenntnis in sich aufzunehmen. Mit weiser Wahlkraft ist das in schlichte Wortgestaltung gebracht, was der Jugend Hilfe sein kann auf dem Wege zur Entfaltung. In schlichter, aber eindringlicher Art erhält die Jugend einen Einblick in einige wichtige Gesetze der Seele, deren Kenntnis Hilfe sein kann auf dem Wege zur Sinnerfüllung des Lebens. In ebenso schlichter Art werden der Jugend die Hilfe und die Gefahren des Rasseerbgutes gezeigt. Man erlebt es beim Lesen jeder Zeile: es ist die große Liebe zum Volk, es ist das große Vertrauen zur Jugend, zu des Volkes Zukunft, was die Philosophin veranlaßt, Einzelnes aus ihrem Gesamtwerk herauszuheben!

Die Deutsche Jugend wird sich dieses Opfers würdig zeigen!

Wir Erwachsenen aber, die wir uns zu der Tatsächlichkeit Deutscher Gotterkenntnis durchgekämpft haben, haben die heilige Verpflichtung, der Jugend durch Lebenskunde den Weg zur Wahrheit zu weisen, gleichgültig, ob wir als Eltern oder Lehrer an der Jugend arbeiten. Und gab einst eine mit liberalen Ideen verseuchte Zeit der Jugend gefährliche Gifte als Begleiter auf den Weg ins Leben, wir können heute der Jugend den Wegweiser zur Wahrheit in die Hand geben, das Büchlein: „Und du, liebe Jugend?" Daß wir es können, verdanken wir der Schöpferin der Deutschen Gotterkenntnis.

Geschichte und Geschichtchen!

Von Walter Niederstebruch

Recht oft hat der „Quell" schon Stellung nehmen müssen gegen Märchen und Anekdoten aus dem Weltkrieg, die man so gern als Geschichte ausgeben möchte. Nun sind die Verfasser bei ihren Verleumdungen leider so unvorsichtig gewesen, daß sie ihr Pulver größtenteils schon zu Lebzeiten Ludendorffs verschossen haben. Der Feldherr konnte dadurch selbst die „unschuldigen Geschichtchen" brandmarken und die unumstößliche Wahrheit der Dinge darlegen. Doch Professoren und gewisse militärische Geschichteschreiber nahmen davon keine Kenntnis, weil sie nicht anders wollten. Die Bekrittelung Ludendorffs - natürlich mit dem sachlichen Mäntelchen - mußte doch weitergehen und weitergetragen werden. Daher haben solche mythischen „Geschichtchen" manchmal eine lange Lebensdauer.

In dieser Zeitschrift wurde schon einmal auf das kürzlich erschienene Buch „Fünfzig Jahre Deutschland" hingewiesen (Folge 18/582). Auch eine andere Meinung, die leider noch sehr weit verbreitet ist, will ich hier richtigstellen. Es heißt dort auf Seite 158:

„Als der Krieg ausbrach, lebte der General der Infanterie Paul von Hindenburg im Ruhestand in Hannover und verfolgte mit ungeheuerer Spannung und alles durchdringender kritischer Aufmerksamkeit die Ereignisse auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen. Die Provinz Preußen lag ihm besonders warm am Herzen. In Ostpreußen lag sein Familiengut Neudeck, und mit dieser Gegend bis an die russische Grenze heran war er vertraut wie kein anderer... Man kann sicher sein, daß er täglich und stündlich die Bewegungen und Verschiebungen der feindlichen Fronten auf seinen Karten absteckte, und daß er bei jedem neuen Schritt wußte, was er unternommen haben würde, wenn er den Oberbefehl innegehabt hätte." (Sperrungen von mir.)

Gibt es nun einen schlagenderen Beweis für die Irrtümlichkeit dieser Darstellung als die Worte des Generalfeldmarschalls selbst?! In seinem Buch „Aus meinem Leben" steht auf Seite 85:

„Ich hatte bis zu diesem Tage das Schlachtfeld deutscher östlicher Kultureroberungen noch nie betreten."

In der Schrift zum Staatspolitischen Film, Heft 5, „Tannenberg", herausgegeben von der Reichspropagandaleitung der NSDAP., Amtsleitung Film, Dr. Günther, lesen wir überdies auf Seite 30:

«Schließlich lohnt es sich, auf die unendliche Zahl von Legenden einzugehen, die mit der Schlacht zusammenhängen. Das Sammelwerk „Der Völkerkrieg", eine Chronik (?) der Ereignisse seit dem 1. Juli 1914, Stuttgart, erzählt im 2. Bande zunächst ganz sachlich (Die alte Methode! W.N.) und fährt dann fort: „Nach den Schlachten. v. Hindenburgs Sieg erklärt sich vor allem aus seiner fabelhaften Kenntnis Ostpreußens. Über die strategische Verwendbarkeit des sumpfigen Gebietes der masurischen Seen standen sich seit Jahrzehnten zwei Ansichten gegenüber. Die eine, die des Generals Hindenburg lautete kurz: „Die Russen müssen in die masurischen Seen gedrängt werden." Die andere Anschauung begann damit, daß man nicht einmal in die Nähe der masurischen Seen kommen dürfe. Hindenburg blieb in der Minorität und mußte bittere Angriffe ertragen. Er gab aber nicht nach. In den Manövern ließ er sich gewöhnlich an die masurischen Seen beordern. Das Ende war immer dasselbe, nämlich daß Hindenburg den Feind in die Seen einklemmte. Wenn die Soldaten bei den Übungen erfuhren, daß sie gegen Hindenburg zu kämpfen hatten, wiederholte sich alljährlich (Unerhört! W.N.) der fast sprichwörtlich gewordene Ausruf: „Heuer gehen wir baden." Man sagte, die Offiziere seien nur noch in wasserdichten Uniformen zu seinen Manövern gegangen. (Solche Kindereien als Geschichte! W.N.)

Auch im Ruhestand verbrachte der General seine Sommerferien mit Vorliebe an den masurischen Seen, unablässig mit dem Studium des Geländes beschäftigt. Als der Feind nun wirklich in die Nähe der „Hindenburgschen" Seen kam, wußte die Oberste Heeresleitung, daß er der rechte Mann war, um ihn dort zu fassen und zu schlagen.

Es ist von alledem kein Wort wahr!» (Nebenbemerkungen und Sperrungen von mir.)

Ja, so könnte man über manchen Zeitungartikel, mit Geschichtchen über Ludendorff beschäftigt, setzen: „Es ist von alledem kein Wort wahr!"[1])

Ein anderes bekanntes Wort, das Hindenburg gesagt haben soll, fand ich in einigen Zeitungen. Auf die Frage, wer Tannenberg gewonnen habe, soll der Feldmarschall geantwortet haben:

„Das weiß ich nicht, aber ich weiß, wenn die Schlacht bei Tannenberg verloren gegangen wäre, ich vor der Geschichte allein der Schuldige gewesen wäre!"

Ich lasse nun ganz dahingestellt, ob die Worte so gefallen sind. Sehen wir uns aber mal die Wahrheit der Dinge von damals an. Generalstabschef von Moltke telegraphierte an Ludendorff:

„Sie werden vor eine neue schwere Aufgabe gestellt, ---. Ich weiß keinen anderen Mann, zu dem ich so unbedingtes Vertrauen hätte als wie zu Ihnen. Vielleicht retten Sie im Osten noch die Lage. --- Auch der Kaiser sieht mit Vertrauen auf Sie. --- Sie werden das in Sie gesetzte Vertrauen nicht zuschanden machen."

Stolz können wir heute sagen, Ludendorff erfüllte das Vertrauen. Generalfeldmarschall von Hindenburg war damals noch nicht ernannt.

---

[1]) S. meinen Aufsatz „Friedensoffensive 1918", Folge 18/572, 9. Jahrgang.

Hier ist einwandfrei zum Ausdruck gebracht, daß Kaiser und Generalstab in Ludendorff den Retter Ostpreußens erblickten. Nun bin ich kein Freund von „Wenn" und „Wäre", doch will ich mal der obigen Hypothese eine andere gegenüberstellen. Wenn also Tannenberg trotz des Vertrauens auf Ludendorff verloren gegangen wäre, so hätte man gesagt: „Nun, an der Marne hat Moltke geirrt, und in Ludendorff irrte er sich ebenso." Dann wären Moltke und Ludendorff eben Schuld gewesen. Diese Konstruktion trägt mehr Wahrheit in sich, als die oben angeführte. Doch mit allen „bon mots" kann man keine Tatsächlichkeit ergründen. Lassen wir daher lieber die Wirklichkeit sprechen. Wie war denn der Verlauf der Dinge?! Wen jagte man am 26. Oktober 1918 „in die Wüste"? Wen belud man mit der ganzen Schuld von A bis Z? Wie klingt doch das fürchterliche Wort des Juden Rathenau: „Es ist uns im letzten Augenblick gelungen, alle Schuld auf Ludendorff zu werfen."

So klang es, und so tönt es noch heute aus vielen Federn. Nein, nicht den, dem man vorher den ganzen Ruhm schenkte, erklärte man für schuldig, sondern den Mann, der der einzige Gigant des Ringens war. Ja, die Feinde hatten ihren Gegner richtig erkannt. Es war des Feldherrn Ehre, von allen Schuldigen an Deutschlands Untergang als der Schuldige bezeichnet zu werden.

Im übrigen hätte der Charakter Ludendorffs es nie zugelassen, daß man einen anderen für seine Fehler verantwortlich gemacht hätte, genau so, wie er sich seine Feldherrnleistung nicht schmälern ließ. Über diese schrieb der Feldherr einst: „Wer der Sieger von Tannenberg war, weiß heute die ganze Welt." Dann aber setzte er auch stets die Worte aus seinen Kriegserinnerungen dazu: „Eine der glänzendsten Schlachten der Weltgeschichte war geschlagen. Truppen hatten die Tat vollbracht, die seit Wochen, zum Teil unglücklich, gefochten hatten. - Die Schlacht ist für Führer und Truppen, für Offiziere und Mann, für das ganze Vaterland ein Ruhmesblatt." (S. 44.)

In diesem Zusammenhang fällt mir ein Beispiel aus der Geschichte ein, ich weiß nicht mehr, wo ich es las. Prinz Friedrich Karl soll bei Königgrätz beim Eintreffen des Kronprinzen zu ihm gesagt haben, wenn er nicht bald gekommen wäre, dann wäre er verloren gewesen. Als Moltke diese Redewendung gehört habe, sei als Antwort gegeben worden: „Friedrich Karl wußte ja, daß der Kronprinz um die Zeit eintraf." Es lagen klare Anordnungen des Feldherrn Moltke vor. Unausgesprochen lag damit in der Antwort Moltkes, was soll hier das törichte „Wenn". Solche „Wenns" sind leicht konstruiert. Wenn alle unterwegs die Patronen verloren hätten, dann wäre es schief gegangen. Noch mehr von der Art?!! Was sollen solche erdachten Geschichtchen, wenn die Geschichte der Tatsachen feststeht. Aus der Luft gegriffene Meinungen und Ansichten sind nichts anderes als blutleere Gehirnübungen.

Unumstößlich bleibt die Geschichte des Weltkrieges. Sie sagt uns von Ludendorff, was Ernst Hauck in die Worte faßte:

„Auf deinen Schultern hat Verantwortung geruht in einem Maß, wie's noch kein Sterblicher getragen. Du trugst es aufrecht, ohne je nach Ruhm zu fragen, erfüllt von deines Pflichtbewußtseins heiliger Glut."

Judas letzter Trumpf

(Die Hand der überstaatlichen Mächte [1])

Von Hermann Rehwaldt

I. Die „Flitterwochen der Revolution", aus denen die hebräische Geheimschrift stammt, die Dr. Mathilde Ludendorff in ihrem Aufsatz beleuchtet, sind vorüber. Inzwischen ist die Siegesgewißheit des Juden erheblich gedämpft worden und sein Marsch zur Weltherrschaft stockt. Seiner wirtschaftlichen und politischen Vorherrschaft in Deutschland, ja auch in Italien und anderen Ländern wurde ein Riegel vorgeschoben, so daß er sich auf andere Stellungen zurückziehen muß, in der - hoffentlich vergeblichen - Absicht, zur gegebenen Zeit aus diesen neuen Ausgangsstellungen, gestützt auf die noch für ihn wirkenden Fremdlehren, wieder vorbrechen und das aufgegebene Gelände wieder erobern zu können.

Das völkische Erwachen schreitet jedoch fort, z. T. gefördert durch andere überstaatliche Gegenspieler Judas, z. T. gestützt auf unumstößliche Erkenntnisse der Rassenkunde und der völkischen Forschung. Die artgemäße Deutsche Gotterkenntnis bildet zudem eine immer größere Gefahr für den Juden, da sie die Suggestionen der Fremdlehren vernichtet und die Herrschaft von Priesterkasten jeder Art unmöglich macht. So hat der Jude keine Zeit, in seinen Ausgangsstellungen zu verharren und einen für einen neuen Angriff günstigen Augenblick abzuwarten. Er muß jetzt handeln, sonst ist es für ihn zu spät.

Außer der Komintern und der noch sehr schwachen Trotzkistischen IV. Internationale besitzt der Jude eine bisher noch sehr starke Stellung in den USA. Gewiß, auch diese ist Angriffen ausgesetzt, doch die rassische und völkische Buntscheckigkeit der Bevölkerung der Staaten, der dort unumschränkt herrschende Materialismus, verbunden mit dem schrankenlosen Individualismus, der weder völkisches, noch allgemein menschliches Sittengesetz kennt, begünstigen die Ausbreitung und die Festigkeit des jüdischen Einflusses. Zudem herrscht Juda uneingeschränkt in den unzähligen Logen, Geheimbünden und Orden, und diese beherrschen wiederum das gesamte öffentliche - politische und wirtschaftliche - Leben der Staaten. Auf diesem üppigen Sumpfboden des materialistischen Individualismus, der Geheimbünde und der rassischen Mannigfaltigkeit erwachsen nun die üblen wuchernden Pflanzen der Korruption, des Gangstertums und der Heuchelei, in deren zweifelhaften Schmuck die Vereinigten Staaten Nordamerikas in die Weltgeschichte eingehen werden.

Hier blüht der jüdische Weizen, wie der kürzliche Attentatsversuch des Juden Greenbaum, vielmehr dessen Begleitumstände und gerichtliche „Sühne", beweist. Hier feiert die doppelte Moral von Presseleuten, wie z. B. der sehr produktiven Journalistin Dorothy Thompson, ihre Triumphe. Anstatt sich um den eigenen Sumpf der Korruption zunächst zu bekümmern und die Fäulniserreger im eigenen Lande auf die Drehscheibe zu stellen und zu bekämpfen, ergehen sich derlei Herrschaften in übelster Greuelhetze gegen Deutschland. Als Christen sollten sie eigentlich das ihrem Religionstifter in den Mund gelegte vernünftige Wort über den „Balken im eigenen Auge" beachten, doch hier sieht man wieder, welcher Beschaffenheit ihr vielgepriesenes Christentum ist, für das sie - zunächst - einen Tintenkreuzzug predigen.

Es ist bekannt, daß Präsident Roosevelt ein Br. 33° ist. Es ist ferner bekannt, daß lauter Juden seine nächste Umgebung bilden: Morgenthau, Baruch u. v. a. m. Und dies ist nicht nur in Deutschland, sondern auch in den Staaten bekannt. Trotzdem fällt den Amerikanern das eigenartige Zusammentreffen nicht auf, daß dieser von Juden umgebene und von Juden gefeierte Logenbruder ausgerechnet gegen den Staat einen systematischen Redefeldzug eröffnet und führt, der als erster eine vom völkischen Selbsterhaltungwillen diktierte Schutzgesetzgebung gegen Juden eingeführt hat. Offener wurden die Karten des Juden noch nie gezeigt, und trotzdem sieht die Bevölkerung der USA. das mit ihr getriebene Spiel nicht. So stark haften die jüdischen Suggestionen in den Gehirnen der „freien Bürger" der Staaten. Hier sieht man wieder einmal, was rassische Entwurzelung im Leben eines Volkes bedeutet.

So sieht der Jude mit vollem Recht in den an materiellen Reserven überreichen Vereinigten Staaten Nordamerikas seinen größten und letzten Trumpf, den er in seinem Spiel gegen das Rasseerwachen der Völker benützen will. Von diesem Gesichtspunkt sind auch die Alarmreden Roosevelts zu beurteilen, die die Aufgabe haben, jede Beruhigung und Stabilisierung der zwischenstaatlichen Beziehungen unmöglich zu machen und den VB. (Münchner Ausgabe, v. 21. 2.) zu folgender Zurechtweisung veranlaßten:

„Es ist vor allem natürlich Sache der Amerikaner selbst, sich mit diesen unerfreulichen Dingen auseinanderzusetzen, uns aber bleibt die Pflicht, auf die Auswirkungen dieser bei-

[1]) Siehe entsprechende Abhandlungen in den letzten Folgen.

spiellosen Kriegstreiberei des Staatsoberhauptes einer Großmacht hinzuweisen, die von der Geschichte sicherlich zu größeren Aufgaben berufen ist, als Kanonenfutter für Abenteuer anonymer Drahtzieher und der ihnen hörigen Strohmänner zu liefern."

Das dem abergläubischen Juden glückverheißende Jahwehjahr 1941 rückt immer näher heran, die Weltrüstungen, die eigenartigerweise auf dieses Jahr abgestimmt wurden, nähern sich ihrem Höhepunkt. Darum soll die seit dem vergangenen Sommer künstlich erzeugte Unruhe in den Völkern ja nicht aufhören, ja sie muß gar noch gesteigert werden.

Zu diesem Zweck werden außer dem Lautsprecher Judas, Roosevelt, allerlei Größen aller Fakultäten eingesetzt, von Dorothy Thompson angefangen, die zur „Abwehr der Terrorisierung" aufruft und die Gefahren der Deutschen Luftmacht für die USA. so ausmalt, daß eine Wiederholung des vielbelachten Marsrummels im vergangenen Herbst durchaus verständlich wäre. Die militärischen Kenntnisse der Frau Thompson in allen Ehren, aber der englische Schriftsteller und Verfasser phantastischer Zukunftromane H. G. Wells kommt im Flug der Phantasie mit dieser begabten Dame nicht mit. Sie sieht schon Deutsche Flugzeuge, nachdem der furchtbare „Nazismus" Dänemark erobert und zu einer Flugbasis ausgebaut, Neufundland annektiert und zum gleichen Zweck verwendet und wohl auch den Atlantischen Ozean auf irgendeine von Hitler erfundene und patentierte Weise zu den Dimensionen der Ostsee verkleinert haben wird, über den Gestaden „Gottes eigenen Landes" schweben und namentlich die Schriftleitungen der von Frau Thompson bedienten Zeitungen mit Bomben belegen.

In diesem Stile betätigt sich die Mehrzahl der Blätter jenseits des Großen Wassers, und Emigranten aus Deutschland, wie der bekannte Thomas Mann, der in apokalyptischen Visionen macht, unterstützen sie nach Kräften. Die katholische Presse betätigt sich dabei Seite an Seite mit der jüdischen und der freimaurerischen. So bringt „The Forum" einen Artikel des „Geschichteforschers" S. K. Padover „Der Nazi-Sündenbock Nr. 2", in dem das Schicksal der „armen, verfolgten" katholischen Kirche in Deutschland in den düstersten Farben geschildert wird.[2]) Der Führer hat in seiner Reichstagsrede auf derlei Greuellügen ein für allemal geantwortet, so daß man über dieses Erzeugnis klerikalen Verfolgungwahnes zur Tagesordnung übergehen könnte. Lediglich der Schluß des Aufsatzes (zitiert nach „The Readers Digest" vom Febr. 1939) sei hier gebracht, um zu zeigen, welche Hoffnungen sowohl der Jude wie der Katholik in USA. hegen:

„Nur ein wunderbarer Wechsel der Staatsform oder ein Krieg, den Deutschland verliert, kann das Christentum in Deutschland und damit Deutschland für die europäische Zivilisation retten."

Also auch hier Kreuzzughetze „ad majorem dei gloriam". Der Jude kann mit seinem schwarzen Bundesgenossen zufrieden sein. Diese Hetze kann nicht oft genug angeprangert werden.[3])

Auf dieser Seite der Atlantik predigt der russische Sozialrevolutionär Tschernow, dessen Rolle in der ersten russischen Revolution 1917 nicht vergessen ist, eine „allslavische Allianz gegen Deutsche Expansion im Südosten" (Stockholm Tidningen v. 22. 1. 39) und hat den ententetreuen „weißen" General Denikin als eifrigen Bundesgenossen. Ob sich letzterer dessen bewußt ist, daß er in seiner Deutschenhetze Arbeit für den Juden besorgt, läßt sich nicht feststellen.

II. Selbst den Tod des Papstes Pius XI. suchen die „Kreuzritter" für ihr blutiges Geschäft auszunutzen. Daß der Rabbiner Perlzweig in London dem Papst Pius nachrühmt, er habe „unerschrocken die Herausforderung eines neu aufkommenden Heidentums aufgenommen", ist somit nicht zu verwundern. Wir haben diese Allianz Juda-Rom oft genug gezeigt. Die Vermutungen über die Person des neuen Papstes drehen sich vornehmlich um diese Bundesgenossenschaftfrage. Für uns Deutsche ist und bleibt es gleich, wer dieser Nachfolger sein wird. Es handelt sich hier nicht um die Person, sondern um die Institution, die aber ihrem Wesen nach jedem selbständig handelnden Staat feindlich gesinnt sein muß, mögen auch gewisse taktische Züge diese Grundeinstellung für eine Weile tarnen. In diesem Zusammenhang ist nachstehende Meldung der „Fränkischen Tageszeitung" v. 10. 2. beachtlich, die zwar durch den Tod des Papstes überholt ist, deren Inhalt jedoch seine Bedeutung auch für die Zukunft behält, ja bei der Papstwahl sicher eine sehr große Rolle spielen wird:

„Am Samstag, dem 11. Februar, soll im Vatikan ein geheimes Konsistorium des Episkopats Italiens stattfinden, zu dessen Teilnahme 273 Erzbischöfe und Bischöfe nebst 14 Kardinälen auf-

---

[2]) Der Verfasser beehrt auch General Ludendorff mit seiner Aufmerksamkeit und zitiert dazu aus der Schrift „Materialismus des Christentums" von Prof. A. Berger, den er als „Professor in München" betitelt.

[3]) S. H. Rehwaldt, „Kriegshetzer von heute", wo weiteres Material über die amerikanische Kriegshetze gebracht wird.

gefordert worden sind. Das Konsistorium wurde anscheinend auf Grund der widerstreitenden Ansichten im Episkopat über die Rassenfrage einberufen, nachdem neuerdings zwei Richtungen hinsichtlich der Behandlung der Rassenfrage durch Geistliche offenbar wurden, und zwar die durch den Bischof von Cremona und den Rektor der katholischen Universität in Mailand, Pater Gemelli, vertretene Richtung, die sich den Rassenfragen gegenüber positiv einstellt, und die negative Richtung, als deren Wortführer der Patriarch von Venedig und der Erzbischof von Mailand bezeichnet werden."

Der Aufsatz von Walter Löhde, „Krisen des Papsttums" bringt eine von „berufener" Feder stammende Charakterisierung derlei „Taktik".

III. Die englandfeindliche Bewegung in Indien griff auf Burma über. Bei Unruhen wurden, wie „Sunday Express" v. 12. 2. meldet, durch die Polizei einige buddhistische Priester verletzt und getötet. Das Beispiel des „Fakirs von Ipi" macht Schule. Den wesentlichen Inhalt des Briefes, den dieser an den bisherigen Präsidenten des indischen Kongresses Jawaharal Neru gerichtet hatte, können übrigens auch wir Deutsche in unserem Freiheitkampf gegen die überstaatlichen Mächte zu Herzen nehmen:

„An den Führer des freiheitsliebenden indischen Volkes und den hervorragenden Vertreter der indischen Nation. Wir erfahren aus verschiedenen indischen Zeitungen, daß gegen uns in ganz Indien eine Propaganda entfacht worden ist. Obgleich wir uns bewußt sind, IHM gegenüber nur Staub zu sein, so befinden wir uns doch in einer dem Propheten ähnlichen Lage - für diesen Vergleich bitten wir um Nachsicht. Wir sind unserem Volk und unserer Nation aufs tiefste und leidenschaftlichste verbunden. Aus diesem und keinem anderen Grunde werden die gehässigsten Lügen über uns durch diejenigen verbreitet, die uns unsere Freiheit rauben wollen. Sie aber dürfen überzeugt sein, daß zwischen uns und der indischen Regierung kein Friede sein kann, bevor wir nicht die Eindringlinge aus unserem Lande verjagt haben oder im Kampf selbst ausgetilgt worden sind. Ein kurzer Augenblick der Freiheit gilt uns weit mehr als Tausende von Jahren in Sklaverei, selbst dann wenn uns diese materiell einige Vorteile bringen könnte." (Essen. Volksztg. v. 2. 1. 39.)

Aus anderen Blättern

Spekulation zur Papstwahl

Das Hauptinteresse der französischen Öffentlichkeit hinsichtlich der Nachfolge für Papst Pius XI. richtet sich darauf, ob es wieder einen Kampfpapst oder gar einen betont antifaschistischen Papst geben werde. Die Nachrufe für Pius XI. würdigen, neben seiner Freundschaft für Frankreich, vor allem die scharfe Einstellung, die er gegen Deutschland und Italien zu nehmen begonnen habe. Typisch ist die Rührung, mit der Léon Blum, der frühere jüdische Volksfrontministerpräsident und Führer der französischen Sozialdemokratie, das Ableben dieses Papstes beklagt, weil Pius „eine Kampfstellung gegen die Hitlerische Rassenlehre" bezogen habe. Auch der Oberrabbiner des französischen Judentums, Weill, widmet dem Papst einen ergreifenden Nachruf.

Aus den Pressekombinationen über die Neuwahl des Papstes verdient die Stellungnahme des katholischen „Figaro" hervorgehoben zu werden, der zu bestimmten vatikanischen Kreisen sehr enge Beziehungen hat. Er sagt: „Wenn der neue Papst den Eindruck vermitteln würde, zuviel Sympathien für das faschistische Regime zu haben, so würde die päpstliche Autorität davon gefährlich betroffen werden." Das Blatt drückt die Besorgnis aus, daß schon jetzt das päpstliche Prestige bei der italienischen Bevölkerung vermieden worden sei.

(Berl. Börs.-Ztg., v. 11. 2. 39.)

Botschaft der Alliance israélite

Die Alliance israélite universelle teilt uns Folgendes mit:

Die Alliance israélite ist tief bewegt über das Hinscheiden des großen Papstes, der kürzlich gestorben ist, und schließt sich der Trauer an, die die ganze Christenheit und alle diejenigen erfaßt, die sich zur Liebe zur Menschheit, zum Frieden, zur Gerechtigkeit und zur Hingabe an das Recht des Gewissens bekennen. Niemals wird sie die Güte und den Mut vergessen, mit denen Pius XI. alle Verfolgten, gleich welcher Rasse und Konfession, verteidigt hat im Namen jener ewigen Grundsätze, deren edelster Vertreter auf Erden er war. Gegründet zum Schutz und zur Unterstützung des unterdrückten Judentums, würde die Alliance ihrer Aufgabe nicht gerecht werden, wenn sie sich keine Mühe gäbe, im Herzen ihrer Glaubensgenossen das Andenken an diese wunderbare Gestalt, der bis in die Ewigkeit ihre bleibende Dankbarkeit und ihre unermeßliche Verehrung folgen werden, zu verewigen.

(Le Temps, v. 14. 2. 39.)

Irischer Heiliger prophezeit Papstschicksale

Erzbischof Malachia lebte von 1094 bis 1148. Er stand im Rufe, ein Prophet und Heiliger zu sein. Die Legende schreibt ihm eine große Anzahl kurzer lateinischer Charakterisierungen

der künftigen Päpste zu, in denen in allegorischer Form die Reihe der kommenden Päpste vorausgesagt wird, die nach dem Papst Cölestin II. (1143 bis 1144) auf den Stuhl von St. Peter folgen würden. Malachia führt die Reihe fort bis zu einem letzten Papst, der Petrus II. romanus heißen werde. Der Apostel Petrus eröffnet bekanntlich die offizielle Reihe der christlichen Päpste, wenn diese auch zunächst nur Bischöfe der Gemeinde Rom waren. Mit diesem „Petrus Romanus" werde, so sagt der irische Prophet, das Papsttum erlöschen. Man hat nun errechnet, daß dies etwa um 2000 der Fall sein würde, wenn man die jetzt nur noch bevorstehenden sechs Päpste jeden mit der Durchschnittszahl von zehn Jahren Pontifikat rechnet. Danach wird eine Zerstörung Roms prophezeit und das Weltende.

Erstaunlich ist immerhin das vielfach Zutreffende dieser Prophezeiung, die ja schon seit dem 12. Jahrhundert besteht. So hieß es z. B. von dem Papst, der an der Zeitstelle von Pius VI. zu stehen kam: „moritur in exilio" (er stirbt im Exil). Dieser Papst starb tatsächlich im Exil in Valencia.

Aus der neueren Zeit, dem letzten Jahrhundert, seien die folgenden Prophetien erwähnt: „Crux de Cruce" (Leiden durch das Kreuz) für Pius IX., der in bezug auf die weltliche Herrschaft des Papstes schwerste Erschütterungen erlebt. Es folgte auf ihn „Lumen de coelo" (Licht vom Himmel), Leo XIII., dessen Wappen ein Komet ist. Alsdann deutet „Ignis ardens" (Brennendes Feuer) auf Pius X., der von Glaubenseifer durchglüht war. Sodann folgt „Religio depopulata" (Die entvölkerte Religion), auf Benedikt XV., der in den Schrecken des großen Krieges Tausende von Menschenleben verschlingen sah. Auf ihn folgte „Fides intrepida" (Unerschrockener Glaube), nämlich der jetzt verstorbene Pius XI., der die Religionskriege in Rußland, Mexiko und Spanien erlebte. Es würde nun folgen „Pastor angelicus" (Der engelgleiche Hirte). Dieser müßte also ein Papst von hervorragender Güte und Sanftheit sein, ein sich nur mit religiösen Problemen beschäftigender geistlicher Hirte.

(Tagesbote, Brünn, v. 16. 2. 39.)

Schüler, die nicht am Religionsunterricht teilnehmen

Nach einem Erlaß des Reichserziehungsministers dürfen Schüler, die nicht am Religionsunterricht teilnehmen, während dieser schulfreien Zeit das Schulgebäude nur in Ausnahmefällen verlassen. Soweit es möglich ist, Religionsunterricht in Eckstunden zu verlegen, werden diese den nicht am Religionsunterricht teilnehmenden Schülern freigegeben. Im übrigen liegt es der Schule ob, für die Beaufsichtigung der Schüler Sorge zu tragen und sie angemessen zu beschäftigen, z. B. mit Hausaufgaben, Lektüre, Turnspielen usw. Wissenschaftlicher Ersatzunterricht darf nicht erteilt werden. (Niederbarn. Nachr. v. 14. 2. 39.)

Ehemalige katholische Geistliche werden Lehrer

Nach einem Bericht in der „Deutschen Bergschule", einem neuen Organ des NS.-Lehrerbundes für die Gauwaltungen Salzburg und Tirol-Vorarlberg, hat sich eine Anzahl katholischer Geistlicher, die aus dem geistlichen Stande ausgeschieden sind, an den Landesschulrat mit der Bitte gewandt, Lehrer werden zu können. Es sei ihnen Gelegenheit gegeben worden, an der Lehrerbildungsanstalt das Abiturientenjahr zu absolvieren. Anschließend sollten sie im Schuldienst verwendet werden. (Frankft. Ztg. v. 19. 2. 39.)

„Herr oder Jehowa"

Die amerikanische Kommission die sich mit der Revision der amerikanischen „Standard-Biebel" beschäftigt, hat auf einer Tagung in der Yale Universitäts-Priesterschule beschlossen, das Wort „Jehowa" -, die alttestamentliche Bezeichnung für Gott, zu streichen und statt dessen das Wort „Lord" (Herr) einzuführen. „Lord" wurde 300 Jahre lang gebraucht, wurde aber im Jahre 1901 mit „Jehowa" ersetzt. (Jyllandsposten v. 1. 2. 39.)

Der dänische Pastor Kaj Munk provoziert weiter

Der dänische Pastor Kaj Munk ist sehr verärgert darüber, daß die Theatergesellschaft von Gerda Christoffersen-Kopenhagen auf Anheimstellen des Justizministers die öffentliche Aufführung des Munkschen Stückes „Er sitzt am Schmelztiegel" in Nordschleswig abgeblasen hat. Kaj Munk schreibt nun in einem dänischen Blatt, ein Anheimstellen des Ministers sei kein Verbot(!), er werde deshalb die Theatergesellschaft auffordern, das Stück in Nordschleswig doch aufzuführen. Wollte die Regierung es dann faktisch verbieten, so würde das „dumm, unwürdig und lächerlich" sein.

So liefert also Herr Pastor Kaj Munk auf seine Art immer neue Beiträge zur „Verständigung der Völker", was zu einem „Diener der Liebe" dann auch wie die Faust aufs Auge paßt. (Kieler Neuest. Nachr. v. 2. 2. 39.)

Ein anregender Briefwechsel

Frau Dr. Ludendorff erhielt folgendes Schreiben:

„Darf ich mir sehr ergebenst erlauben, Ihnen von einer mir äußerst wichtig und bedeutungvoll erscheinenden, wissenschaftlichen Feststellung eines mir befreundeten Universitätprofessors Mitteilung zu machen.

Auch für den Fall, daß Ihnen diese Nachricht nichts Neues sagen kann, möchte ich diese gemachte Feststellung Ihnen übermitteln, da es ja so selten ist, daß Wissenschaftler im ernsten Vertiefen in die Gedanken unserer Gotterkenntnis zu einer Bestätigung Ihrer unangreifbaren Forschungergebnisse sich bekennen und die Tatsächlichkeit der Deutschen Gotterkenntnis beweisen, wenn sie auch keines Beweises mehr bedarf.

Bei seinem gestrigen Besuch besprach Herr Prof. Dr. h. c. O..., Universität B., mit mir die naturwissenschaftliche Bestätigung der tiefen Wahrheit aller Ihrer durch Ihre religionphilosophische Schau gewonnenen Erkenntnisse seitens bedeutender Forscher (Weismann). Nicht, daß Herr Prof. Dr. O... das Recht für sich in Anspruch nehmen möchte, Ihnen, hochverehrte Frau Dr. Ludendorff, etwas vollkommen Neues zu sagen, veranlaßte uns, Ihnen durch mich über die Feststellung Mitteilung zu machen, sondern lediglich unsere gemeinsame Übereinstimmung ließ mich dies für richtig halten, um durch Sie zu erfahren, ob vom Standpunkt der Deutschen Gotterkenntnis gedeutet, unsere gewonnene Einsicht dadurch bereichert wird.

Als ich von den erhabenen Beispielen erzählte, die Sie für die Gesetze des Unterbewußtseins in ‚Des Menschen Seele' anführten, um zu zeigen, wie das Gotterleben unserer Ahnen in unserem Gotterleben weiterklingt, wie es als ‚unwandelbare Kraft' in unserem Unterbewußtsein wirkt, gab mir Prof. Dr. O..., ein genialer Forscher und Erfinder, von folgenden Tatsachen Kenntnis, die er schon vor Jahren feststellen konnte. Er faßte sie gestern folgendermaßen zusammen: ‚Alle auch durch die Kunst geschaffenen Formen sind aus dem Unterbewußtsein kommende Erinnerungen aus der Urzeit der Lebewesen.' Viele Beispiele seien hierfür naturwissenschaftlich anzuführen. So enthülle uns das Mikroskop z. B. die verschiedensten von Herrschern gewählten Kunstformen. (Die Tiara des Papstes, der Reichsapfel Karls des ‚Großen' usw.) Prof. Dr. O... erklärte anschließend, daß auch ‚alle unsere technischen Konstruktionen in der Bautechnik, Maschinentechnik und deren einzelne Konstruktionselemente sich bei den kleinsten Lebewesen wiederfänden, bei dem anatomischen Bau der Pflanzen und Tiere, nur daß eben der Menschengeist es noch nicht verstanden hat, mit derartig sparsamen Mitteln die größtmöglichste Wirkung und Leistung herauszuholen, da wir noch nicht in der Lage wären, mit den geringsten Mengen an Materie z. B. die gleiche Festigkeit gegen Bruch nachzuahmen' (Beispiel Roggenhalm), ‚das hieße also, daß der Künstler, der Kulturschöpfer seinen Schönheitsinn, der Konstrukteur seine Nützlichkeit- und Zweckmäßigkeitgedanken nicht nur aus dem Erbgut, sondern im Erleben der Urform seiner Ahnen schöpft und diese im Unterbewußtsein kraftvoll und richtunggebend sein Schaffen befruchtet.

Darf ich Sie, hochverehrte Frau Dr. Ludendorff bitten, mir zu sagen, ob der von mir gezogene Schluß zutrifft, oder ob ich irre. Auch Herrn Prof. Dr. O... möchte ich hierüber berichten, den ich immer und immer wieder mit unseren Gedanken vertraut mache."

Die Antwort lautete:

„Herzlichen Dank für Ihre Übermittlung der Worte des Forschers. Tatsächlich ist die Übereinstimmung der Kunstschöpfungen, ja auch die der Techniker in ihrem Schaffen mit den Formen und Leistungen der Natur eine ungeheuer interessante. Es liegt bei uns schon ein Manuskript eines Künstlers vor, der an Hand von Bildern aus der Natur die Fülle der Übereinstimmungen der Kunstformen mit Naturformen anschaulich macht.

Was nun die Deutung angeht, als sei dies alles aus Erinnerungen der Urzeit, die wir [illegible] bewußtsein mit uns führen, zu erklären, so kann ich mich dem nicht anschließen. Je weiter zurück in die Vorzeit die Erinnerungen gehen, desto mehr nähern sie sich den Zeiten, in denen eben eine bewußte Wahrnehmung noch nicht statthatte. Wie bewußt aber z. B. der Vorfahre eines Baumeisters eine Konstruktion zum Tragen von Lasten, wie sie z. B. in unseren Röhrenknochen zu finden ist, wahrgenommen haben müßte, damit das Erinnerungbild im Nachfahren des Baumeisters nun eine ähnliche Konstruktion auslösen könnte, ist ersichtlich. Ebenso ist es Tatsache, daß gerade bei den technischen Leistungen des Menschen die Formen nicht aus unbewußtem Erinnern, sondern aus ganz klar bewußtem Denkakt gefunden werden. Dennoch aber bleibt die Tatsache der Übereinstimmung der Formen ganz überraschend, aber sie hat noch eine weit schönere Ursache:

Sie ist einer der tiefsten Erweise für die Tatsache, die ich in meinen Werken gab, daß das Wesen aller Erscheinungen, Gott, sich die Einheit des Alls von Anbeginn der Schöp-

fung an sicherte. Das selbe Göttliche, das in der Natur all diese Formen Erscheinung werden ließ, schafft als erlebender Künstler und schafft als denkender Techniker in Kunst und Technik. Sie nähern sich während des Schaffens der Vollkommenheit der Schöpfung umso mehr, je begabter sie sind und je weniger sie sich im Schaffen vom Göttlichen entfernen."

Derwisch-Tänze in Jugoslawien

„In einer Regierungsverfügung für die mohammedanischen Gebiete Jugoslawiens wurde erwähnt, daß die Pirs, die Leiter der Klöster, darauf zu achten hätten, daß sich keine lebensgefährlichen Verletzungen bei religiösen Veranstaltungen ergäben. Damit erfährt die größere Öffentlichkeit erst die erstaunliche Tatsache, daß in Jugoslawien noch mohammedanische Klöster existieren, in denen die Mönche hausen, die man sonst im Orient kurz als Derwische bezeichnet. An sich handelt es sich um Bettelmönche, denn das Wort Derwisch bedeutet noch heute im Persischen so viel wie Bettler. Aber diese Bettler leben in oft sehr reichen Klöstern beisammen. Aus Stiftungen und Vermächtnissen konnten die Derwischklöster oft im Laufe von Jahrhunderten ihren Reichtum zusammentragen. Der Leiter ist immer ein Pir oder ein Scheich. Typisch ist für die Derwische, daß sie meist eine gemeinsame Kleidung tragen und gemeinsame Gebetsübungen veranstalten, die sich entweder in einem heulenden Geschrei oder aber in Tänzen abwickeln.

Nur selten werden Fremde zu derartigen Gebetsübungen zugelassen. Man braucht dazu schon gute Beziehungen und eine direkte Einladung des Saad-en-Dim, wie der oberste Pir der Klöster Jugoslawiens zurzeit heißt. Denn nur noch in Jugoslawien, in einer Ecke Bulgariens und dann noch in gewissen Gegenden Äghtens kann man den Derwisch-Tanz noch beobachten. In der Türkei wurden alle derartigen Darbietungen verboten, nachdem 1925 überhaupt alle Derwischorden aufgehoben worden waren.

Die Klöster in Jugoslawien sind meist sehr gut unterhalten, haben sogar Blumengärten, also eine Konzession an die sonst vorherrschende Nüchternheit in derartigen Häusern des Orients. Zu einem Tanz werden immer eine Anzahl jüngerer Leute ausgesucht, die unter der Führung besonders fanatischer (oder begabter) älterer Mönche in die Mysterien der frommen Tänze eingeführt werden. Die Begleitmusik zu solchen Tänzen und Darbietungen ist im ganzen Orient einheitlich - bis nach Indien hinüber - bis in die Kreise der Kristänzer auf Bali hinein - eintönige Musik, müder, dann immer wilder werdender Trommelklang, während die Zuschauer, fast ausnahmslos selbst Mönche des Ordens merkwürdige Gebete murmeln. In Jugoslawien handelt es sich z. B. um eine Verstümmelung des alten türkischen Allah-ilallah - so daß das Gebet schließlich so lautet: ‚La-ila-jelala...' in endloser Wiederholung.

Auch die Herbeiführung des Rauschzustandes, der Ekstase wiederholt sich mit geringen Abweichungen im ganzen Orient. Man bedient sich nur selten irgendwelcher Gifte oder des Haschischs. Man weiß, daß ein seltsamer Erregungszustand schon erreicht werden kann, wenn man auf dem Boden sitzend den Kopf ununterbrochen hin und her schwenkt oder nach vorwärts und rückwärts wirft.

Wenn der Rhythmus der Musik und der Trommeln dem Eifer der Beteiligten angepaßt sind, wenn die zugerufenen Gebete lauter und feuriger schallen, dann stellt sich plötzlich der Zustand ein, der alle vom Pir für den Derwischtanz ausersehenen Mönche veranlaßt, vom Boden aufzuspringen, zuerst gemeinsam sich mit ruckartigen Bewegungen im Tanz zu drehen, um dann diesen Tanz einzeln fortzusetzen. Dann ist auch schon der Höhepunkt der Ekstase erreicht. Was sich jetzt abspielt, mutet ein wenig unheimlich an, wenn man nicht immer als Skeptiker davon überzeugt sein müßte, daß irgendwo einer der Beteiligten doch ein wenig schwindelt, künstlich nachhilft und seine angeblich seherischen Ausrufe so einrichtet, daß sie den Wünschen der Anwesenden entsprechen.

Einer der Jüngsten muß dann die Messerprobe an sich vollziehen. Jemand spielt ihm im Tanz das lange Messer in die Hand. - Während die anderen Tänzer nun zurückweichen, stößt der Tänzer sich das Messer in die Arme, in die Wangen, durch die Wangen hindurch. Es ist wahr, kein Tropfen Blut fließt. Aber es wäre falsch, darin ein Wunder zu sehen.

Auf jedem indischen Jahrmarkt kann man solche Darbietungen sehen, wo natürlich niemand eine religiöse Spannung vortäuscht. Es ist einfach Taschenspielerei, auf die die Mönche abgerichtet worden sind.

Aber hier - im feurigen Tanz - ist dieses Messerschauspiel der Höhepunkt der Spannung. Die Schreie von allen Seiten häufen sich. Die Zuschauer sind in einen Zustand der Raserei gekommen. Wenn man dem Derwisch das Messer aus der nicht blutenden Wunde zieht, klingt der Taumelzustand langsam ab. Die Mönche und die Tänzer fallen zu Boden - mit dem Gesicht nach Osten, um einige heilige Gebete zu sprechen - in der Richtung, aus der für die Mohammedaner alles Licht gekommen ist." (Neue Basler Ztg. v. 9. 2. 39.)

So der Bericht. Natürlich ist dieses Hineinstoßen der Schwerter kein Wunder, ebensowenig der Ausfall der Blutung. Die Ärzte wissen, daß Hysteriker ihre Gefäßmuskulatur

willkürlich lenken können, daß sie also eine Gefäßzusammenziehung erreichen, so wie wir Gesunden eine Bewegung unserer Muskulatur. Sind aber die Gefäße einer Körpergegend zusammengezogen, so fällt die Schmerzempfindung aus. Helfend tritt hier noch hinzu, daß Hysteriker völlig unempfindliche Hautgegenden haben. Der Arzt prüft unter anderem daher auf Hysterie, indem er mit Nadeln an den Gegenden einsticht, die gewöhnlich bei Hysterikern ganz schmerzunempfindlich sind. Beim Gesunden kommt es gar nicht zum Einstich, bei Hysterikern kann man so tief stechen, wie man will, ohne daß der Kranke es merkt, abwehrt, oder ohne daß er blutet. - Die Kranken mußten seit je die Heiligen, die Wundertätigen und öfters auch die Religionstifter abgeben. Dr. med. M. L.

Totenbeschwörungen in der Roten Armee

Was Wilhelm Filchner geschah, daß er von chinesischen Räuberbanden festgenommen und gefangen gehalten wurde - dasselbe stößt auch dann und wann katholischen Missionaren zu. Wie es sich eigentlich mit diesen chinesischen Räubern verhält, das wissen wir nicht, trotz Filchner. Aber wir wissen, daß viele dieser Banden gewissermaßen das Alt-Chinesentum zu verkörpern glauben und daß jeder Andersrassige, jeder Ausländer, zumal wenn er eine volksfremde Religion lehrt, für sie ein „Fankwei", ein „fremder Teufel" ist. Dann wissen wir auch, daß der Bolschewismus, gerade in China, seit langem das völkische Chinesentum vor seinen Wagen spannt, indem er vorgibt, der beste Helfer gegen den „Fan-kwei" zu sein. Doch diese Verhältnisse wollen wir hier nicht untersuchen. Hier geht uns nur P. Cyprian Bravo aus dem Dominikanerorden an. Pater Bravo, ein Spanier, betrieb in Fu-Kien eine ebenso brave Mission unter den Chinamännern. Als Ende 1933 die Roten gegen diese Provinz losrückten, zog man sich chinesischerseits nach der gut befestigten Hauptstadt Shah-sien zurück, die indes auch rasch darauf schon von den kommunistischen Mordbanden genommen wurde. In deren Gefangenschaft geraten, konnte der Pater über schlechte Behandlung nicht klagen. „Aber das Leben", sagt er, „war anstrengend und hart": er bekam die Kost der Soldaten.

Aber nun lasse ich meine Quelle berichten:[1])

„Das Sonderbarste, was Pater Bravo aus seiner Gefangenschaft erzählte, waren die spiritistischen Sitzungen, die von den Kommunisten gehalten wurden. Wenn ein Toter beschworen war (!!), hörte er" - nämlich Herr Dominikanerpater Bravo - „Stimmen, die von keinem der Anwesenden kamen. Noch sonderbarer war es, daß Offiziere, die des Spanischen unkundig waren, in den Sitzungen fließend spanisch sprachen." - Ich bemerkte schon, daß Pater Bravo Spanier war!! - „Sie erzählten ihm von Spaniern, die er persönlich kannte, und ahmten sogar deren speziellen Dialekt nach. Muß man diese Erscheinungen teuflischen Einflüssen zuschreiben? Pater Bravo verzichtet" - wohlweislich - „darauf, eine Erklärung zu geben." „Das Sonderbarste aber von allem war, daß er diesen Sitzungen schließlich seine Freilassung verdankte. Mao Chu-tung befragte das Medium. Die Antwort lautete, daß man ihn freilassen solle. Der General wehrte sich, Pater Bravo sei ein Gegner des Kommunismus, und so müsse er sterben. Das Medium aber antwortete, er darf nicht getötet werden, er muß freigelassen werden. Der General wollte nicht und erklärte, daß er an den Spiritismus nicht glaube. Das Medium aber bestand auf seiner Freilassung. Auch hierfür gibt Pater Bravo keine Erklärung, er berichtet nur einfach die Tatsachen. - Pater Bravo wurde nun zum Kommandeur gebracht, der ihm erklärte, daß er frei sei ... Er erhielt einen Paß, wohin er sich wenden sollte und gab den besten Weg dorthin an" (Deutsch: Ungenügend!). „Diese Ratschläge waren ausgezeichnet. Ein fünftägiger Marsch brachte ihn in Sicherheit und Freiheit."

So weit unser Bericht. Ja, so mußte es kommen! Die Armeekommandos der Roten Armee unter „Geister"führung! Oder waren diese „Geister" vielleicht Teufel? - fragen wir mit dem guten Pater. Jedenfalls haben sich diese „Teufel" dem römischen Missionar gegenüber sehr nett benommen. Man sieht, es kommt alles auf dasselbe heraus: Papst und Oberlama, Priester und Spiritist, Teufel oder Engel oder Gespenst: Okkultreligion! W. M.

Geheimnisvolle Diebstähle!?

Wie bekannt, wurden im Anfang des 18. Jahrhunderts aus dem Nationalmuseum in Kopenhagen zwei germanische goldene Hörner (Blasinstrumente) im Gewicht von zusammen etwa 15 Pfund und einem Goldwert von 19 000 RM. auf unaufgeklärte Art gestohlen. Sie waren ein einzigartiges Kulturdokument unserer Vorfahren, um so mehr, als ringsherum in die Hörner Bilder und Runeninschriften eingeritzt waren. - Man fand die Hörner nur in einem Schmelztiegel wieder! Der kulturhistorische Wert war zerstört. - Sogar die beiden Gipsabgüsse verschwanden auf die gleiche geheimnisvolle Weise. Nur eine Nachbildung in Elfenbein -, wahrscheinlich durch Grotschilling in Kopenhagen angefertigt, befindet (oder befand) sich in der Eremitage in Leningrad. - -

[1]) Sankt Josefsblatt, Nr. 49, 1935, Seite 949 f., Hervorhebungen von uns.

Von neuem nun horchte die Welt auf, als am 29. 12. 1938 in den schwedischen Zeitungen bekannt gemacht wurde, daß vor etwa 8 Tagen das weltberühmte goldene germanische Schmuckstück, der „Vadstena-Anhänger", aus dem Staatlichen Historischen Museum in Stockholm auf geheimnisvollste Weise verschwunden sei. Der Vadstena-Anhänger ist bei dem Ort Vadstena, Schweden, im Jahre 1587 gefunden worden und stammt aus dem 4. Jahrhundert u. Z. Er mißt 30 mm im Durchmesser und zeigt eine Darstellung eines springenden Pferdes mit einem Kopf auf dem Rücken und einem Vogel, der dem Pferde voranfliegt. Wahrscheinlich ist es eine Odindarstellung. Was jedoch den kulturhistorischen Wert ausmacht, ist die Tatsache, daß rings um die Darstellung herum sich das ältere germanische Runenalphabet mit 24 Zeichen befindet. Hierin liegt der unersetzbare Wert des „Brakteaten".

Der Diebstahl selbst ist mehr als sonderbar! Der Brakteat war in die Konservierunganstalt des Museums gebracht worden. - Dort wurde er bei Arbeitschluß in ein besonderes Kästchen getan, und dieses wurde in einem Stahltresor niedergelegt und eingeschlossen, wozu drei Personen nur Schlüssel hatten. Als man am nächsten Tag den Tresor öffnete und das Kästchen herausnahm, befand sich der Brakteat nicht mehr darin! - - - Spurlos verschwunden!? - -

Merkwürdigerweise nimmt die schwedische Zeitung (Swenska Dagbladet" v. 29. u. 30. 12. 38) den Verlust nicht tragisch. Es liegt in derselben Linie wie etwa, daß das Rassebiologische Amt in Schweden kürzlich in ein „Vererbung"institut umgewandelt worden ist!

Beachtet man die Zeichen der Zeit, kann man nicht umhin zu mutmaßen, daß es bestimmte Kreise gibt, denen es daran liegt, seit etwa 1000 Jahren planmäßig alles germanische Kulturgut zu vernichten, um uns dann einzureden, unsere Vorfahren seien Barbaren gewesen. - Vielleicht erhält das Museum das eingeschmolzene Schmuckstück per Post zurück! Oder es dient okkulten Kreisen als Beschwörungzauber gegen die nordische Rasse. B. R.

Die umstrittene Arndt-Stelle

Der Beitrag „Ernst Moritz Arndt - verchristlicht?" in Folge 6/38 hat dem Verfasser mehrere Zuschriften eingebracht, für die er hiermit dankt. Demnach fehlen die Worte „und des Christentums" in folgenden Veröffentlichungen: 1. Deutsches Lesebuch. Von A. Engelin und H. Fachner. Ausgabe A, V. Teil, 6. Auflage. Berlin SW, 1897. Wilhelm Schulzes Verlag. Die Quellenangabe auf Seite 2 lautet: „Katechismus für den teutschen Kriegs- und Wehrmann. O. O. (Breslau) 1813. S. 40." 2. Lesebuch für Pommern. Herausgegeben von Albert Bendziula, Rektor in Stettin. Ausgabe in drei Teilen für mehrklassige evangelische Schulen. Dritter Teil (6. bis 8. Schuljahr). Erschienen bei Ferdinand Hirt, Königliche Universitäts- und Verlagsbuchhandlung. Breslau 1909. 3. Wägen und Wagen. Ein deutsches Lese- und Lebensbuch. Teil V, von Hofstaetter - Berthold - Nicolai. Verlag und Druck von B. G. Teubner, Leipzig und Berlin. Ein eingeklebter Zettel, betr. den Abschnitt „Unsere Heimat", weist auf das Schuljahr 1938/39 hin. 4. Von Freiheit und Vaterland. Drei Stücke aus den Schriften E. M. Arndts, ausgewählt von A. Stössel. Druck und Verlag von R. Oldenbourg, München und Berlin, 1925. Und soeben erhalte ich: „Neues Volk. 1939. Kalender des Rassenpolitischen Amtes der NSDAP.", im Zentralverlag der Partei. Das Blatt für die Woche vom 3. bis 9. September (Scheiding) bringt auf der Rückseite die Arndtsche Beherzigung gleichfalls ohne Nennung des Christentums.

Diesen fünf „unchristlichen" Wiedergaben gegenüber ließ sich nur eine einzige „christliche" entdecken, und zwar in „Deutsches Lesebuch für Lehrerbildungsanstalten von Girardet, Puls u. Reling. Teil I. Prosa für Präparandenanstalten. Gotha, Verlag von E. F. Thienemann 1905." Als Quelle steht hier: „Ernst Moritz Arndt, Schriften für und an seine lieben Deutschen. Teil I. Berlin 1845."

Die drei fraglichen Worte scheinen also eine Fälschung zu sein. Jedenfalls stehen sie in scharfem Widerspruch zu den Äußerungen, mit welchen sich der Dichter, seiner Zeit weit vorauseilend, zum völkischen Gedanken bekennt.

Nach einer Mitteilung des Verlages Kösel und Pustet, in welchem das „Deutsche Lesebuch für Volksschulen" mit dem Geleitwort des Herrn Reichserziehungministers Rust herausgekommen ist, enthalten alle 22 im Reich erschienenen Ausgaben die Worte „und des Christentums". Eine amtliche Klarstellung dürfte notwendig erscheinen. Das Reichserziehungministeriums hat eine entsprechende Eingabe zugeschickt erhalten. E. H.

Am Heldengedenktag, 12. 3. 39,

der nunmehr mit dem Tag der Wehrfreiheit zusammengelegt wurde, wird, wie wir soeben, nach Abschluß dieser Folge, erfahren, an dem Grabhügel des Feldherrn in Tutzing von der Wehrmacht ein Kranz niedergelegt werden. Wir werden in der nächsten Folge von dieser Ehrung ausführlicher berichten. Die Schriftleitung.

Eingelaufene Bücher und Schriften

„Ein Armeeführer erlebt den Weltkrieg". Persönliche Aufzeichnungen des Generalobersten v. Einem. Herausgegeben von Junius Alter, v. Hase und Koehler-Verlag Leipzig, 480 Seiten. Bildbeilagen und Kartenskizzen. Lw. geb. 9.- RM.

Die Gestalt des Generalobersten v. Einem ist unseren Lesern bekannt. Er hat wie wenige das Wirken des Feldherrn Ludendorff gewürdigt und in seinem Werk „Erinnerungen eines Soldaten", besonders aber in dem Buch „300 Jahre Armee der Freiheit." geschrieben:

„Nicht immer gönnt die Geschichte schon bei Lebzeiten dem großen General den Namen ‚Feldherr'. Wem sie beim Feindbunde die Würde zuerteilen wird, ist noch nicht klar; bei uns wohl nur dem einen: Ludendorff."

Ebenso schrieb er über den Eintritt des Feldherrn in die Oberste Heeresleitung:

„Als er (Falkenhayn) im August 1916 ging, hatte der Hunger im Volke schwerste Wunden geschlagen, war die strategische Gesamtlage so verfahren, daß nach einigen Monaten oder Wochen alles zu Ende gewesen wäre. Da kamen Hindenburg und Ludendorff. Die Armee atmete auf, vor allem aber wir, die höheren Offiziere. Wenn Ludendorff noch zwei Jahre die Deutsche Fahne aufrecht und siegreich halten konnte und durch wuchtige Schläge mehrere Male hart am Siege stand, dann ist damit mit mathematischer Sicherheit der Beweis erbracht, daß durch seine Ernennung 1914 der Sieg auf unserer Seite gewesen wäre.

Aufdringlich hatte Tannenberg bewiesen, wo der Feldherr war, berufen diesen Krieg zu führen."

Dieses neu herausgekommene Buch mit den persönlichen Aufzeichnungen bildet eine wichtige Ergänzung zu den anderen Werken. Es enthält eine Fülle von kleinen Einzelheiten persönlicher Art, die aber aus dem unmittelbaren Erlebnis stammend, viele blitzende Schlaglichter auf die einzelnen Ereignisse werfen. So heißt es z. B. auf S. 368, wo von einer Unterredung mit v. Loßbergs mit dem Kaiser in Homburg die Rede ist:

„Im übrigen sei in Homburg dicke Luft gewesen, und man habe anscheinend versucht, ihn gegen die OHL. einzunehmen. Er (Loßberg) habe aber laut das Lob und seine Bewunderung für Ludendorff verkündet. Alles um ihn herum sei betreten gewesen! Hindenburg und Ludendorff hätten sich sehr über Loßbergs Erzählung gefreut. Der Feldmarschall habe gesagt: ‚Sehen Sie, ich gebe den Namen, und Ludendorff macht es.' Dadurch hat sich der alte Hindenburg am meisten geehrt."

Wir können das Buch empfehlen. Löhde.

Dollheimers Großes Buch des Wissens in 2 Bänden, Verlag von Georg Dollheimer, Leipzig 1938, 1648 Seiten, Ganzleinen, zwei Bände zusammen 9.- RM.

Ein im Verhältnis zu seinem Preis und seiner Größe äußerst vielseitiges und vor allem gewissenhaft zusammengestelltes kleines Handlexikon, das wir unseren Freunden empfehlen können. Selbst in den großen und „anerkannten" Wörterbüchern sind wir z. B. gewohnt, namentlich in Bezug auf das Haus Ludendorff und dessen Kampf, die gröbsten - hoffentlich nur fahrlässigen - Entstellungen und Auslassungen vorzufinden. Protestieren nun Leser, die gut unterrichtet sind, gegen eine solche „Aufklärung" des Volkes, so erhalten sie den Bescheid, die Angaben seien nach bestem Wissen gemacht und könnten nicht nachgeprüft werden. Der Verlag G. Dollheimer bewies in seinem „Großen Buch des Wissens", daß es doch anders geht. Die Angaben über das Haus Ludendorff sind zwar kurz, aber nicht unrichtig. Ebenso erfreulich ist die Haltung des Buches Christentum, Freimaurerei und anderen Fremdlehren gegenüber, die ernstes völkisches Wollen verrät. Die Abbildungen und das Kartenmaterial sind drucktechnisch durchweg gut und anschaulich.

H. Rehwaldt.

Fritz Linde: **Der Untergang Ludwigs des Zweiten.** Georg Kummer's Verlag Leipzig, 1928. 346 S., geh. 2.70 RM., geb. 4.50 RM.

Da das Wirken der überstaatlichen Mächte in diesem Buch unberücksichtigt bleibt, ist es nur zu verständlich, daß die Frage um den Tod Ludwig II. nur äußerlich behandelt und keineswegs gelöst wird. Historisch so bedeutsame Zusammenhänge sollten unter keinen Umständen in so sensationell-romanhafter Form dargestellt werden. W. v. Josch.

Arno Schmieder: **Wider die Lüge von der germanischen Götterlehre,** Hammer-Verlag, Leipzig, Band 1, „Die Götterlieder der älteren Edda", 1937, 319 S., Ganzleinen, 7.- RM., Band 2, „Die Asensage und ihr geschichtlicher Hintergrund", 1938, 392 S., Ganzleinen, 9.- RM.

Ein in jedem Fall interessanter Versuch, mit den christlich-orientalischen „Interpolationen", zu Deutsch Verfälschungen, die das einzige noch erhaltene schriftliche Denkmal der hohen Kultur unserer Ahnen entstellen, aufzuräumen, und zugleich entschiedene Abwehr aller Okkulten, die immer offener das Bestreben zeigen, sich der Edda zu bemächtigen und sie zum „Beweis" ihrer eigenen „Ideologien" zu mißbrauchen. Es ist Schmieder ohne weiteres zuzustimmen, wenn er auch die nur astrono-

mische und die nur mythologische, vielmehr theologische Deutung der Lieder der Edda, häufig mit sehr geistreicher Begründung, als unhaltbar abtut. Zu bedauern ist, daß er aber, unmerklich und sicher guten Willens, in eine andere „Dogmatik" verfällt, indem er den sogenannten Götterliedern der Edda ausschließlich historische Deutung geben will. Es ist ferner schade, daß er offenbar die Werke von Dr. M. Ludendorff nicht kennt, sie jedenfalls nicht berücksichtigt. Die aus intuitiver Schau gestaltete Deutung des Yggdrasil-Mythos in dem kleinen Werk „Deutscher Gottglaube", die tiefgründigen Ausführungen im „Gottlied der Völker" über die Kultur würden seine Forschungen gewiß befruchtet und von gewisser mechanistischer Auffassung der Kultur befreit haben. - Es ist der äußerst fleißigen und temperamentvollen Arbeit Schmieders weite Verbreitung und Beachtung, besonders in Fachkreisen zu wünschen. Sie wird sicher auf starken Widerspruch stoßen und wütenden Angriffen namentlich auch unserer „Freunde", der Okkulten aller Schattierungen, ausgesetzt sein. Auch die Fachwissenschaft wird aus ihrer würdevollen Ruhe aufgeschreckt sein - hoffentlich, denn aus dem Streit der Meinungen kann weitere Klarheit über die Edda gewonnen werden. Auf jeden Fall macht Schmieder den Anfang, die „Edda-Exegese", die nach biblischem Muster aufgekommen war, unmöglich zu machen. H. Rehwaldt.

Erich Limpach: **Fronterleben**, Gedichte vom Kriege mit Bildern nach Originalen von Otto Engelhardt-Kyffhäuser, Bischof & Klein Verlag, Lengerich i. Westfalen. Pr. 2.40 RM.

Das dem Gedächtnis des Feldherrn gewidmete Bändchen spricht sowohl inhaltlich wie in der Aufmachung gleich stark an. Gedichte wie Bilder spiegeln ernstes Kriegserleben und vermitteln ein wahres, unverfälschtes Bild des gewaltigen Ringens im Westen. Das Bändchen wird bei Kriegsteilnehmern gute Aufnahme finden.

Edith Mikeleitis, **„Das andere Ufer"**, Roman. 288 S. Leinen 5.50 RM. Verlag Georg Westermann, Braunschweig.

Eine junge Ostreußin gibt hier einen tiefgründigen, wohlgestalteten Frauenroman als Erstlingswerk ihres dichterischen Schaffens. Der seelische Kampf um wahre und falsche Liebe wird hier von einer tapferen und im Innersten reinen Frau unerbittlich bis zur letzten Entscheidung durchgekämpft.

L. F. Gengler.

Antworten der Schriftleitung

Leipzig. — Ähnliche Fragen kommen auch aus anderen Orten. Gewiß hat sich der Aufsatz Dr. Mathilde Ludendorff „Sie tötet?" in Folge 20 unserer Zeitschrift ausgewirkt. Die Brüder der überstaatlichen Priesterorden vermeiden nun die enthüllten Hetzworte, „sie will teilen, also will sie töten", sie sagen nun allerorts: „Mathilde Ludendorff will trennen, der Führer aber will einen". Wenn das nun auch genau so gründlich durch den Inhalt der Werke Frau Mathilde Ludendorffs widerlegt ist, so ist es doch nicht weniger aufhetzend als das erste Schlagwort.

Mehr kann sich natürlich nicht ändern, denn Frauenächtung ist Grundsatz aller Okkultorden, nach ihnen steht die Frau unter „lunaren, fanatischen Einflüssen".

Aber begnügen auch Sie sich nicht mit „Empörung", sondern geben Sie jene klare und gründliche Widerlegung der Hetze durch Frau Dr. M. Ludendorff in Folge 20 den Leuten zum Lesen. Verweisen Sie auf die Unterredung des Führers mit dem Feldherrn vom 30. 3. 1937 und auf ihr Ergebnis und geben Sie auch den Aufsatz mit dem Dank Frau M. Ludendorffs auf die neuerliche Erklärung grundsätzlicher Überzeugungfreiheit des Führers auf dem 1. Großdeutschen Reichstag zum Lesen. Dann werden die Menschen erkennen, wie versucht wird, zu täuschen!

Berlin NW. — 1. Jawohl, Sie sind nicht einem dummen Witz aufgesessen, die Mitteilung beruht auf Wahrheit. - 2. Der Verlag Emil Weises Buchhandlung (Karl Eymann) Dresden, zeigt im „Börsenblatt f. d. Deutschen Buchhandel", Nr. 35 v. 10. 2. 39 folgende Bücher Rudolf Steiners als „wieder lieferbar" an: „Die Philosophie der Freiheit", „Das Christentum als mystische Tatsache", „Die Mystik im Aufgange des neuzeitlichen Geisteslebens", „Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung" und „Vom Menschenrätsel". - 3. Einiges über Rudolf Steiner finden Sie in den Schriften unseres Verlages: Erich Ludendorff, „Das Marne-Drama", S. Ipares, „Geheime Weltmächte", H. Rehwaldt, „Schleichendes Gift".

Weißwasser O/L. — Wir sind durchaus Ihrer Meinung und finden Geschäftsreklame mittels „Handlese-Büchlein", auch wenn sie von einem „Fachwerbeunternehmen" als besonderes „Patent" empfohlen wird, als zum mindesten geschmacklos. Die Spekulation auf den Aberglauben, d. h. auf die Dummheit der Menschen gehört zweifellos zu den niedrigsten Handelsgepflogenheiten.

Berlin. — Das von dem Freimaurer Dr. Franz Schwerdtfeger verfaßte Buch „Hundert Jahre deutscher Freimaurerei. Ein kritischer Beitrag zur deutschen Geschichte in den letzten 100 Jahren", Berlin, 1923, ist uns bekannt. Wir werden in einer der nächsten Folgen auf die in diesem Buch enthaltenen Ausführungen zurückkommen.

7. 3. 1522 Luthers Rückkehr von der Wartburg

„Das Luthertum ist von seiner dogmatischen Fixierung an, welche etwa mit dem Aufenthalte seines Stifters auf der Wartburg zusammenfällt, eine Doktrin der Knechtschaftsenheit gewesen und es bis auf den heutigen Tag geblieben." Das hat der Deutsche Kulturgeschichteschreiber Johannes Scherr einmal gesagt, dem man doch wirklich nicht nachsagen kann, daß er die Bedeutung der Reformation für die Deutsche Kultur und das Deutsche Volk unterschätzt hätte. Allerdings hat er die Vorgänge nicht vom Standpunkt eines wohlgenährten Theologieprofessors betrachtet, sondern vom Standpunkt eines Kämpfers für die Deutsche Freiheit. Jeder, der den Luther aus der Zeit vor jenem, ihm von dem, die tollsten Reliquien sammelnden Kurfürsten Friedrich dem „Weisen" verordneten Aufenthalt auf der Wartburg kennt, weiß, daß ein anderer Luther diese Wartburg verließ. Die Theologieprofessoren und teilweise auch andere Leute nennen solche Veränderungen der Gesinnung bis zur Untertänigkeit „Reifen". Es ist dabei nur zu beachten, daß sich solche merkwürdigen „Reifeprozesse" stets auf Kosten des solchen „ungereiften" Freiheitkämpfern anhängenden Volkes vollziehen. Vor der Wartburg hatte Luther jedenfalls noch so viel Tatsachensinn aufgebracht, die politischen Bestrebungen Huttens, Sickingens und anderer anzuerkennen und diese unterstützend zu schreiben: „Mich dünkt, wenn das Wüten der Romanisten so fortgeht, ist kein Heilmittel übrig, als daß Kaiser, Könige und Fürsten mit Waffengewalt angreifen diese Pest des Erdkreises und die Sache nicht mehr mit Worten, sondern mit dem Schwert entscheiden. Wenn wir die Diebe mit dem Galgen, die Räuber mit dem Schwerte, die Ketzer mit dem Feuer richten, warum ziehen wir nicht mit allen Waffen gegen die Meister des Verderbens, Kardinäle, Päpste und die ganze Rotte des römischen Sodoms?" - Ja, warum tat man das eigentlich nicht? - Auch gegen die das Deutsche Volk mit ihren Privilegien auswuchernden Gesellschaften der Fugger, Welser u. a. hatte Luther ebenso herzhaft gewettert wie Hutten es getan hatte. Bevor der weise Kurfürst eingriff, bot Hutten im Auftrage Sickingens Luther ein sicheres Unterkommen auf dessen Ebernburg an. Dieser an den Rosenkreuzer Melanchthon zur Beförderung geschickte Brief gelangte aber - wie das so geht - nie in Luthers Hände. Daher müssen wir wohl annehmen, daß der schon gereifte Melanchthon diese Verbindung mit den ihm so unsympathischen Sickingen und Hutten nicht wünschte und auf diese Weise hintertrieben hat. Wie Melanchthon dachte, zeigt seine auf dem Schmalkaldener Konvent schriftlich bekundete Äußerung: „Ich, Ph. Melanchthon, halt diese abgestalte Artikel auch für recht und christlich; vom Papst aber halt ich, so er das Evangelium wollte zulassen, daß ihm um des Friedens und gemeiner Einigkeit willen, derjenigen Christen, so auch unter ihm sind, und künftig sein möchten seine Superiorität über die Bischöfe, die er sonst hat, jure humano, auch von uns zuzulassen sei." Es ist klar, daß diese Anerkennung des Papstes nicht der Auffassung Luthers, geschweige denn der Huttens und Sickingens entsprach. Während die Letzteren sich zum Handeln anschickten, vertiefte sich Luther auf der Wartburg in den „Geist der Bibel" und warf mit Tintenfässern nach dem Teufel, d. h. aus der Anschauung des teufelsgläubigen Reformators in unsere zeitgemäße Erkenntnis übersetzt: es stiegen ihm vermutlich Gedanken und Zweifel auf, ob auf diesem von höherem Orte einseitig kirchlich bestimmten Wege, die Ziele einer Deutschen Revolution erreicht werden könnten. Inzwischen übersetzte er diese Bibel in die Deutsche Sprache, eine Tat, die eine unermeßliche, von uns allerdings nur sehr bedingt zu wertende Wirkung auf das Deutsche Volk ausgeübt hat. Es ist zum mindesten noch eine Frage - sagt Scherr-, „ob die dadurch zuwege gebrachte Imprägnierung des Deutschtums mit Juden-Christentum, ob die Ein- und Durchbibelung, die Verjudung unseres Volkes ein wirklicher Kultursegen gewesen und geworden ist. Wissende, die so frei sind, die Geschichte nicht durch die theologische Brille, sondern mit ihren eigenen wohlorganisierten Augen anzusehen, werden diese Frage kaum bejahen...." Der Jude Heinrich Heine war dagegen mit dieser Verjudung sehr zufrieden und meinte ganz glücklich, es sei „ein wunderbares Schauspiel", zu sehen, wie „die Bibel seit der Reformation ihren bildenden Einfluß" ausgeübt habe, sodaß man sich in germanischen Ländern „unter Juden versetzt zu sehen glaubt". („Geständnisse"!) Luther waren aber noch andere Erkenntnisse auf der Wartburg erwachsen. Er predigte z. B.: „Der gemeine Mann müsse mit Bürden überladen sein, sonst werde er zu übermütig", und „daß 2 und 5 gleich 7 sind, das kannst du fassen mit der Vernunft, wenn aber die Obrigkeit sagt: 2 und 5 sind 8, so mußt du's glauben wider dein Wissen und dein Fühlen".

Wenn er aber auch von den Bedürfnissen fürstlicher, kleinstaatlicher Politik in seinem Streben eingeschränkt wurde, wenn ihm auch in zweifelnden Stunden die Vernunft als „Hure des Teufels" erschienen war, so nahm er aber den unerschrockenen Kampf gegen die mit der Reformation mächtig in den Vordergrund drängenden Juden auf. Lö.

Verantwortlicher Schriftleiter: Walter Löhde. Für Anzeigen und Bilder verantwortl. Hanno v. Kemnitz. Beide München 19, Romanstr. 7. D. A. 4. Viertelj. 70 000. Z. Zt. ist Anzeigenpreisliste Nr. 8 gültig. Rotationdruck bei Kunst im Druck, Müller & Co., München. Alle den Inhalt der Zeitschrift betreff. Fragen u. Einsendungen sind an Ludendorffs Verlag G. m. b. H., München 19, Romanstr. 7, Abt. Schriftleitung, zu richten. - Für unverlangt eingesandte Manuskripte, Bücher, Bilder u. dgl. wird keine Gewähr geleistet. Fernruf der Schriftleitung: München 66264.